

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Kostet
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
vierteljährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl. österr. Währ.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redacteur:
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen die in die
Annoncen-Expedition
polit. Hof- u. d. r. Har-
tenstein u. Vogler, in
Landsberg: Prassens u. Vogler
in E. u. G. Danburg, Gant-
furt a. M., Sauerb. Paris.
Das einmalige Einsetzen
einer einpaligen Er-
werbserklärung kostet 1. bis
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr. 5. B. Regel. Der Ein-
preis beträgt 4 80 kr.
Eigentümer u. Verleger:
Th. Steinhausen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn G. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in W.-Wajarsch bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 101.

Hermannstadt, Dienstag am 28. April

1868.

Einladung zur Prämumeration.

Für Mai—Juni

in loco:
2 fl.

mit Postversendung für Auswärtige:
2 fl. 67 kr.

Hermannstadt, am 28. April 1868.

Redaktion und Verlag:
Th. Steinhausen.

Amtliches.

Mit a. h. Entschließung vom 23. April, l. J. geruhten Sr. k. k. Majestät dem Titularprobst und Neufohler Pfarrer Anton M. J. J. dem Neutraer Erzpriester Marius Gyurkovits und dem Landesober romanischen Bezirks-Dechanten Melan Dregits das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens zu verliehen.

Das k. ungarische Ministerium für Acker, Gewerbe und Handel hat den Bergamts-Praktikanten, Adalbert Szachmáry, den Aspiranten Julius Szabó und die Bergbaupraktikanten Koncept's-Praktikanten Emerich Behm und Gustav Delberg, zu k. ungar. Bergwerks-Geschworenen ernannt.

Politische Uebersicht.

Wien, 24. April. Wir lesen in der „W. Abp.“: Während die ministeriellen Blätter in ihrem Schweigen über die politische Situation Europa's verharren, beginnen einige hervorragende Organe der unabhängigen Presse unermüdet die Bestrebungen bezüglich der Erhaltung des Friedens Ausdruck zu geben. Heute ist es insbesondere die „Schlef. Ztg.“, welche in diesem Sinne eine Reihe von Betrachtungen an eine Berliner Korrespondenz der „Times“ anknüpft, natürlich nicht ohne einen sehr decidirten Ton gegen Frankreich anzuschlagen. Das genannte Blatt schreibt: „Die Londoner „Times“ macht sich durch ihren Korrespondenten zum Organ weitläufiger Kombinationen, welche zunächst an die Reize des Prinzen Napoleon anknüpfen und dem Kaiser Napoleon eine Initiative oder wenigstens den Versuch einer solchen unterstehen, welche auf große Absichten schließen läßt. Bei dem Geheimniß, mit welchem unsere Diplomatie sich zu betheiligen liebt, werden wir schwerlich über den wirklichen Stand der Dinge unterrichtet sein, ehe jene es für gut findet, etwas verlauten zu lassen, oder man auf der gegnerischen Seite etwas thut, was ein ferneres Schweigen unmöglich macht. In einem Punkte dürfte der Korrespondent der „Times“ allerdings das Richtige getroffen haben, daß nämlich Graf Bismarck die Stellung Nord-Deutschlands zu Süd-Deutschland für eine innere Angelegenheit erklärt, die jede fremde Einmischung ausschließt. Anders kann Graf Bismarck, nach allen Präcedenzen, nicht handeln, und dieser Standpunkt schließt zugleich alle mehr oder weniger abenteuerlichen Kombinationen aus. Preußen befindet sich heute in einer vollständig besessenen Lage. Es will und muß festhalten, was es im Jahre 1866 erkämpft und gewonnen hat. Aus jenem Kampfe ist mehr und Größeres hervorgegangen, als man anfänglich erwarten konnte; eine noch engere Einigung Deutschlands, als sie heute schon durch den norddeutschen Bund, das Zollparlament und die Schatz- und Truhbündnisse mit den süddeutschen Staaten besteht, ist eine logische Nothwendigkeit. Die Aufgabe der preussischen Politik kann es nur sein, alle Anstrengungen auf dieses Ziel zu richten, die darf aber freilich nicht politische Konstellationen unbenutzt vorübergehen lassen, welche sie diesem Ziele näher führen, eben so wenig, als sie die Bildung feindseliger Koalitionen zulassen darf. Aber gerade, indem sie sich auf die deutschen Angelegenheiten beschränkt, macht sie solche Koalitionen unmöglich. Ein starkes Deutschland wird für jeden Gegner, der dagegen auftritt, immer auch einen Allirten finden. Eine Berliner Korrespondenz der „Augbb. Allg. Ztg.“ macht in anscheinend freundschaftlichem Tone darauf aufmerksam, es sei ein Glück, daß den Franzosen, bei ihrer gereizten Stimmung, die Reize des Generals von Molte nach dem Rhein entgangen sei. Es ist unbekannt, ob es begründet ist, was einige Zeitungen melden, daß die Reize den Zweck habe, einen Ersatz für die Fesseln Luxemburg ausfindig zu machen, aber jedenfalls werden wir solche Dinge auch als eine „innere Angelegenheit“ behandeln, bei der es uns ganz gleichgültig ist, was unsere unruhigen Nachbarn darüber denken.“

Am 22. April hat in Turin die Vermählung des Kronprinzen Humbert mit der Prinzessin Margarethe von Savoyen stattgefunden. Die Stadt war festlich geschmückt und Vertreter fast aller europäischen Dynastien hatten sich eingefunden. Die Telegramme melden aber gar nichts von allfälligem Jubel der Bevölkerung, im Gegenteil, es schlagen Töne aus Italien an unser Ohr, welche einen gar argen Misstand in den Hochgebirgen bringen. Sämmtliche Nachrichten aus Italien lauten höchst beunruhigend; die Lage wird als äußerst düster dargestellt. Die Unzufriedenheit über die neuen Steuern ist, worauf wir bereits einige Male hingewiesen haben, in fortwährendem Zunehmen begriffen; zugleich will die Regierung Kenntniß haben von einer großartigen Verschwörung, die nächstens zum Ausbruch kommen soll und die nicht weniger beabsichtigt, als sich der Spitze der gegenwärtigen Regierung zu bemächtigen und die Republik zu proclamiren. Das Schlimmste bei der ganzen Geschichte ist aber wohl, daß die vorliegenden Berichte aus Italien die Ansicht äußern, es stehe zu erwarten, daß bei der geringen Sympathie, welche der König im Augenblick besitzt, ein solcher Umsturz vom ganzen Lande einstimmig angenommen werden würde. Welcher Art die Stimmung ist, zeigen die Vorgänge in

Bologna, auf deren Wiederholung auch an anderen Orten man sich gefaßt gemacht hat.

So wie sich in Italien eine gewaltige Krise ihrem Ausbruch nähert, eine Krise, welche entscheidend sein wird über den Bestand des gegenwärtigen italienischen Einheitsstaates, ebenso bereitet sich auch in Frankreich eine Krise vor, welche für den Bestand der Dynastie Napoleon verhängnisvoll werden dürfte. Die immer die Regierung sich auch sträuben möge, in der bisher beliebten Weise lassen sich die Dinge in Frankreich nicht mehr weiter schleppen. Für einen Krieg nach Aussen hin will sich die rechte Hand nicht finden lassen, denn wie immer man die dänische Frage auch drehe und wende, es kommt immer wieder auf das hinaus, was Lord Russell schon am 25. Juni auf der Londoner Konferenz ausrief, daß die wenigen Quadratmeilen Terrain mehr südlich oder nördlich nicht werth seien, Europa in Waffen zu rufen. Diese Ueberzeugung scheint denn doch immer mehr Platz zu greifen, und die französische Regierung wird wohl darauf verzichten müssen, die Unzufriedenheit im eigenen Lande durch einen Krieg gegen Dänemark oder die Ausführung des Prager Friedens abzulenkeln. Will der Kaiser Napoleon seine Dynastie nicht wirklich in Gefahr bringen, dann muß an Reformen im Innern gedacht werden und davon zeigt sich bis zur Stunde sehr wenig.

Der sechzigste Geburtstag des Kaisers der Franzosen gibt der „Times“ Veranlassung zu einem Rückblick auf seine Regierung. Bei der Betrachtung, daß seit 1774 kein Herrscher Frankreichs sich so lange zu behaupten gewußt hat, als der gegenwärtige, kommt sie zum Schlusse, daß diese Thatiade allein beweise, daß der Napoleonide das Land der Revolution regiert und sich seiner Aufgabe, nicht eine freie, sondern eine sichere Gesellschaft zu schaffen, gut entledigt habe. Dabei sei die Praxis des Kaiserreiches stets besser gewesen als seine Theorie und es habe in der That nicht weniger durch das Volk als für Volk regiert; es sei stets darauf bedacht gewesen, der Strömung der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. Den Schluß dieser wohlwollenden Erwägungen bildet die sanfte Aufforderung an den Kaiser, ein neues Kapitel anzufangen und seine absolute Gewalt zum Theil aufzugeben und damit dem Gebäude, das er aufgerichtet, den Schlußstein zuzufügen. Von außen sei keine Gefahr zu befürchten und gegen innere Angriffe sei ein solcher Schritt der beste Schutz.

Nach Mittheilungen aus Rom soll man sich zwischen Paris und Florenz jetzt vorläufig dahin geeinigt haben, daß die französische Besetzung eines Theiles des Kirchenstaates im nächsten Monat unter folgenden Bedingungen aufhöre: Im Falle innere Unruhen eine dritte Intervention nöthig machen, soll dieselbe nicht von einer, sondern von allen katholischen Mächten durchgeführt werden. Würde indessen die Hilfe des Königs von Italien ausschließlich vom Papst gewünscht, so könne derselbe sie auch allein gewähren. Die päpstliche Regierung würde in dieser Weise der thätigen Grenzschutz für die Zukunft überlassen sein und ihre Truppen auf die Erhaltung der inneren Ruhe verwenden können. Es wäre dies, wie gesagt, ein präliminäres Abkommen, womit ein Versuch gemacht werden soll. Eine Befestigung dieser Nachricht wäre jedenfalls abzuwarten.

Aus dem Reichstage.

Peß, 25. April. (Unterhausung.) Präsident Szentiványi eröffnete die Sitzung um halb 11 Uhr. Als Schriftführer fungirten Peter Mihályi und August Radich. Auf den Ministerbänken: Lönyay, Gévoss, Mikó, Horvát.

Nach Authentifizierung des Protokolls zeigt der Präsident an, es werde heute um 1 Uhr die Laufe des königlichen Sproßlings stattfinden und da bei dieser Feierlichkeit beide Häuser des Reichstages durch Deputirten vertreten sein werden, so stellt derselbe den Antrag, nachstehende Abgeordneten unter der Führung des Präsidenten zu entsenden: Dr. Albert Vánffy, Emerich Ivánka, Sigmund Ivánka, Joseph Infey, Peter Nagy, Peter Mihályi, Dr. Joseph Rudich, Joseph Székács, Paul Somfich, Paul Trifunácz, Stephan Bucserics und Dr. Joseph Zichy d. ält. Das Haus stimmt diesem Antrage bei und der Präsident erucht nun die genannten Herren, sich um 12 Uhr in Galla im Hause versammeln zu wollen.

Nun übergibt der Präsident den Vorsth dem zweiten Vicepräsidenten des Hauses, Salomon Gajzágo, worauf das Haus zur Tagesordnung übergeht. Dieser gemäß wurde der erneuerte Indemnitätsgesetzentwurf vorgelesen, welcher in erster und zweiter Lesung angenommen wurde. Die dritte Lesung wurde auf Dienstag, die Verhandlung der Petitionen aber auf den Montag anberaumt.

Nun gelangten die auf Eisenbahnen bezüglichen Petitionen an die Reihe. Ein Theil der Abgeordneten war der Meinung, dieselben sollten einfach dem Kommunikationsministerium zugewiesen werden, während andere diese Petitionen dem Eisenbahnkomitee zuweisen wollten. Hierüber entstand eine lange kein Interesse darbietende Kontroverse, woran sich sehr viele Abgeordnete betheiligten, welche schließlich dahin entschieden wurde, daß die Eisenbahnpetitionen dem Eisenbahnaußschuß zugewiesen werden sollten, mit dem Antrage, diejenigen derselben, die sich auf die bereits vorgelegten Eisenbahngesetzentwürfe nicht beziehen, an das Kommunikationsministerium zu leiten. Hierauf erfolgte die Vorlesung der Rubrik der Petitionen. Schluß der Sitzung um halb 12 Uhr.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 24. April. (Herrenhaus.) Beginn der Sitzung um 11 Uhr 30 Min.

Vorsitzender: Vice-Präsident Ritter v. Schmerling. Das Protokoll der letzten Sitzung wird genehmigt. Vice-Präsident Ritter v. Schmerling: Hohes Haus! Ein freudiges Ereigniß hat alle Theile des Reiches mit Jubel erfüllt. Sr. Majestät unserem allgeliebten Herrn und Kaiser ist

eine Tochter geboren worden. Der Himmel hat dadurch dem kaiserlichen Hause einen neuen Beweis seiner Gnade gegeben, die dem erlauchten Herrscherhaufe stets durch den Segen des Himmels zu Theil wurde.

Wir haben uns bereits an heiliger Stätte versammelt, um den Dank dem Allmächtigen für diese Gnade zu spenden; aber wir fühlen auch gewiß Alle das Bedürfniß, heute, indem wir hier versammelt sind, den Gefühlen der innigen Theilnahme für das freudige Ereigniß und den Gefühlen der Loyalität und der treuen Anhänglichkeit, von denen das Herrenhaus gegenüber Sr. Majestät dem Kaiser stets erfüllt ist, einen bestimmten Ausdruck zu geben.

Ich lade daher die hohe Versammlung ein, dadurch die freudige Theilnahme an dem erwünschten Ereigniß und die Gefühle der Loyalität und der treuen Anhänglichkeit an das erlauchte Herrscherhaus neuerdings auszudrücken, indem sie sich von den Seiten erhebt. (Die Versammlung erhebt sich.)

Es dürfte, glaube ich, auch noch in dem Wunsche dieses h. Hauses gelegen sein, daß die Gefühle, die es soeben kundgegeben, demnach auch in die Stufen des allerhöchsten Thrones gelangen, und daß selbst aus der Mitte des h. Hauses durch die Entsendung einer Deputation dies geschehe.

Ich würde daher den Vorschlag machen, daß das h. Haus sich bestimmt fände, eine Deputation zu beauftragen, sich sofort nach eingeholter Bewilligung Sr. Majestät an das allerhöchste Hoflager zu begeben, um die eifrigste Theilnahme des hohen Herrenhauses an der Geburt der kais. Prinzessin unmittelbar Sr. Majestät zu Füßen zu legen.

Ich setze voraus, daß dieser von mir gestellte Antrag sich der allgemeinen Zustimmung erfreut.

Ich würde über die Art der Entsendung der Deputation den Vorschlag machen, daß selbstverständlich die Präsidenten sich an die Spitze der Deputation stellen, und daß alle jene Mitglieder, deren Verhältnisse es gestatten, sofort die Reize an das allerhöchste Hoflager, falls sie genehmigt wird, anzutreten, sich dem Präsidium anschließen würden.

Ich werde daher sofort mich an die Regierung wenden, um die Befehle Sr. Majestät über das Erscheinen der Deputation einzuholen, und werde mir dann die Ehre geben, sobald die Befehle Sr. Majestät eingelangt sind, die Mitglieder der Deputation davon in Kenntniß zu setzen.

Es scheint mir bei der Würde des Gegenstandes, den wir soeben verhandelt haben, nicht angemessen, in der heutigen Sitzung noch andere Geschäfte vorzunehmen; ich habe daher auch keine auf die Tagesordnung gestellt. Ich bin nur in der Lage mit dem h. Hause die nächste Sitzung und Tagesordnung zu vereinbaren. Ich schlage vor, daß die nächste Sitzung Dienstag abgehalten werde, und würde proponiren, daß folgende Gegenstände auf die Tagesordnung gestellt werden:

Die erste Lesung des Entwurfes einer Kontursordnung; die erste Lesung des Gesetzes über die interprofessionellen Verhältnisse; die zweite Lesung des Gesetzes über die Errichtung und Verschulung von Prüfungsämtern; die zweite Lesung des Gesetzes, wodurch die exklusive Schulhaft aufgehoben wird; die zweite Lesung des Gesetzes über die Disziplinarbehandlung der richterlichen Beamten; die zweite Lesung des Gesetzes über die Organisation der Bezirksgerichte; die zweite Lesung des Gesetzes über die Aufhebung des Staatsrathes; die zweite Lesung des Gesetzes über die Abänderung einiger Bestimmungen des Gesetzes über die Geschäftsordnung des Reichsrathes und die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Auslagen für Schöffen.

Ich habe nur noch diejenigen Herren, welche bereit sind, an der Deputation nach Pest-Ofen theilzunehmen, einzuladen, sich zur weiteren Besprechung sofort in dem anstehenden Saale zu versammeln. Schluß der Sitzung 11 Uhr 40 Min.

Inland.

Hermannstadt, 27. April. Wie wir dem „Telegrafal Roman“ entnehmen fand auch in den hiesigen romanischen Kirchen freiwilliger feierlicher Gottesdienst wegen der glücklichen Entbindung Allerhöchster Majestät der Königin statt.

Klausenburg, 26. April. Die feierliche Inangriffnahme der Erdarbeiten auf der Großwardein-Klausenburger Bahnlinie wird morgen beginnen und zwar auf der nach Bacó führenden Straße nächst der Hildever Gasse. Den ersten Spatenstich wird Sr. Excellenz Graf Emanuel Bösch machen. Zur Hebung dieser Feier wurden Seitens der hiesigen Eisenbahnbau-Direktion mehrere Bürger und Beamte eingeladen. Die hier stationirte Militär-Musikkapelle wird bei dieser Gelegenheit mitwirken.

Vorgestern Abend gegen 10 Uhr wurden die friedlichen Bewohner in der Nähe der Lauffer-Brücke durch ungewöhnlichen Lärm aus ihrer Ruhe gestört. Ein Frauenzimmer stürzte sich nämlich in selbstmörderischer Absicht von dieser Brücke in die Szamos. Das kalte Bad schien sie jedoch nichtern gemacht zu haben, denn auf ihr anhaltendes Hillegeschrei eilten mehrere Leute herbei, denen es auch gelungen ist die Unglückliche aus den kalten Wellen zu retten. Die Selbstmorde nehmen auch hier in bedenklicher Weise überhand. Am verflorenen Sonntag hat sich eine Frau Namens Marie Mihányi, Nachmittags zwischen 5—6 Uhr vergiftet und zwar mittelst von 12 Päckchen Zündhölzchen abgenommenen Phosphors. Diese Dosis wirkte so heftig, daß jede ärztliche Hilfe vergebens angewendet wurde. Diese nämliche Frau versuchte es bereits vor drei Jahren ihrem Leben ein Ende zu machen, damals durch Erhängen, wurde durch rechtzeitige Hilfe jedoch gerettet.

Wie sich noch manche unserer geehrten Leser erinnern werden, wurde im Jahre 1865 zwischen Fenes und hier ein Reisender Namens Gajzágo und dessen Kutscher ermordet. Jede Nachforschung blieb damals ohne Resultat und nur lange nach der That wurde der Leichnam des Kutschers in der Szamos aufgefunden.

Wie aus verlässlicher Quelle mitgetheilt wird, wurde einer dieser Mörder unlängst im Kofelburger Komitee aufgegriffen und weiß man nun,

ein intimes Verhältnis zeigt, wo der Moment angeht, daß ich die Schwestern nennen kann, die ich nicht nennen kann, was ich zwar gendertigt noch immer thue, unter stelle ich mich unter an der Stimmung aufkläre, um Verzeihung, und Karte Bay nicht meiner dazu bewegen. zu so vielen, wie und wo es zu sein, daß auf mich kein mich mit allen Schleichmitteln versehen. mich nicht abhalten als sein, was er wirklich nicht mit so schlechten Beschreibung — mir machen zu können, was schidern, was Du in er auch Baron ist, so in diesem Verbrechen ge. Beschreibung gehen über zwar mit den bittersten er mich mit dem Verdaß er eine so häßliche Kummacher gehabt, hat unter — und da er sich in furchtbaren Verbrechen das unglücklichste Weib in noch keine Zelenenbeite, daß ja keine Niemanden thiten kann, daß meiner wird. Ich glaube, die nachigen Familie fenne, s verdene, jedoch nicht halte ich mich nur ein, komme, oder überbauv, aber, liebe Julie, bitte schäner, entweder foglich laust — nur diese kleine emand es in die Hände der Verhängung. zufrieden sein, ungeachtet vergehen, Dir meinen zu leiden und für Deinen zu werde, nachmachen zu id, mit weiß abgekoppert, des Kleid, weil ich Dir's daß meine Abschaffungsepe ist, also mein Triumph zu wird, daß ich gestern zu geben, aber auch das gemalt, von dem elenden eiten, so in allen Anderen e. Wenn Gott es will, h für 2 Tage in Wien, Gefenungszeichen war ich nicht zu bestimmen diesen Brief zu Deiner gen wird, wo Du immer macher von Dir kennen in Deine Heimat kommen, gegenüber einen ausführlichen Abschied von Dir, wer in ein Ende zu machen. late in Brilligkeit, weil e. — Deine Vorhoffe unmöglich, nehme ich Marie Bay. macht, und es wissen in macht, welche ich durch — daß Du mit diese war dies auch durch die in Anknüpfung genommen. in die Hände bekommt. — Ang.: Ja, Sie seien bei Nacht ändert, um sich unoch nicht ruhig sein, der. Schwester Agathe durch lung einer Korrespondenz Jettel zumitteln, des — Ang.: Ueber das, Behauptung aufgestellt, abalber herausarbeiten, en ganz rein sei. — ein umfassendes Geich ... mir ist schon gegenwart des Unterjuchzeugen, sowie des Strobach abgelegt. — daß mein Name gem war ich sehr eiferrecht, auf ihn eiferlich, es gesagt. ten Briefe des Grafen der Tod der Gräfin (Heiterkeit.) In einem ten Haß gegen seine diantenaaß", so schreibt nicht zu weit ein." In durchtriebene Luber die schrecklich sind mit Sie haben behauptet, hin nur um die Erlan gehandelt. Bleiben Sie Es hat sich doch nur en Glauben eine solche Verhandlung auf morgen. alchlicher Bedeutung wurde hatte die leidliche Hühnige angeschloffen und derselben war Brodrinden und von Madens bestand in einem Nam gemacht, den Recker nem furchtbaren Zustande; Wahnfinn nahe.

daß diese Mordthat durch jener Zigeuner verübt wurde. Diese hatten nämlich den ruhig des Weges fahrenden Gajágo angehalten um ihn auszurauben; während der Gegenwehr wurde einer dieser Zigeuner durch den Kurirer erkannt und beim Namen genannt. Von dieser Minute an kannten die Zigeuner keinen Parbon und mordeten mit der größten Kaltblütigkeit beide Personen. Den Leichnam des Kurirers warfen sie in die Szamos, jenen Gajágo's jedoch trugen sie bis zum Walde nächst Tefe und vergruben ihn daselbst. Wie oben erwähnt, wurde einer dieser Mörder wegen Diebstahls im Kofelburger Komitate aufgegriffen, welcher bei der an ihn gestellten Frage, ob er sich noch eines Verbrechens schuldig wüßte, die Antwort gab: Der verübte Diebstahl sei nicht sein erstes Verbrechen, denn er und seine Genossen hätten ja im Jahre 1865 Gajágo ermordet.

Maros-Báráhely, 25. April. Der pensionirte k. Subernialrath Ladislaus Koronka de Csitt-Szentivany ist hier vorgestern im 68. Lebensjahre gestorben.

Peß, 23. April. Ueber die kleine Prinzessin erfahren wir, daß sie sehr hübsch und recht kräftig ist. Bei dem Interesse, welches sich an jedes Detail des freudigen Ereignisses knüpft, wollen wir noch nachträglich erwähnen, daß die hohe Frau gestern um 3 Uhr Morgens das erste ernsthafte Unwohlsein empfand, daß sonach die Kräfte binnen zwei Stunden glücklich verlaufen war.

In der Stunde vor dem Beginn des heutigen Te Deum's in der Unser Heiligungspfarke empfangt Sr. Majestät die kroatische Regimentsdeputation unter der Führung des Herrn v. Batanovic's und die vom Bischof Lévaý geführte Deputation der Stadt Erlau.

Peß, 23. April. Die kroatisch-slavonische Regimentsdeputation wurde Vormittags 10 Uhr von Sr. Majestät empfangen. Der Führer, Herr v. Batanovic, hielt folgende Ansprache:

Sr. Majestät! Vom kroatisch-slavonischen Landtage entsendet, um das Ausgleichs-wort mit dem Königreiche Ungarn wieder aufzunehmen, und so Gott will einer allseitig gewünschten, erprießlichen Lösung entgegenzuführen, halten wir es für unsere heilige Pflicht, uns vor allem Andern Euer Majestät tief ehrsüchtvoll vorzustellen, Euer Majestät zu dem so eben eingetroffenen glücklichen Familienereignisse auf das Herzlichste zu beglückwünschen und uns und unser Vaterland der allerhöchsten Gnade Eurer Majestät auf das Wärmste anzupfehlen.

Sr. Majestät antwortete: Ich danke Ihnen für Ihre aufrichtigen Wünsche und hoffe eben so aufrichtig, daß Ihre Mission, welche die innige Eintracht zweier, seit Jahrhunderten vereinten Völkervölker zum Zwecke hat, von dem besten Erfolge begleitet sein wird.

Die Städte Raab, Gyngyös und Theresopol haben bereits gestern telegraphisch ihre Glückwünsche für die Majestäten an den Minister des Innern eingeleitet.

In der am 21. d. fortgesetzten General-Kongregation des Araber Komittees kam eine Zuschrift der Stadt Arab zur Verlesung, worin dieselbe ihre Repräsentation an den Reichstag in der Frage der Organisation einer nationalen Armee mittheilt und um Unterstützung derselben ansucht. — Dies Ansuchen wurde von dem Repräsentanten Barjasy warm unterstützt.

Zwar lasse sich ein so altes Militärsystem, wie das bisherige, nicht mit einem Male umgestalten, doch könne die nationale Organisation dennoch baldigst vorgenommen werden und sei es vor Allem nöthig, daß die ungarische Armee auf die Verfassung berichtigt werde. Redner beantragt eine besondere Repräsentation an den Reichstag zu entsenden, in welcher die Anträge der Stadt Arab kräftigst unterstützt werden. — Labady wünscht den Antrag dahin modificirt, daß nicht an den Reichstag, welcher ja eben die Organisation der Armee auf nationaler Grundlage anspricht, sondern direkt an Sr. Majestät den König die Bitte um Wiederherstellung einer nationalen Armee gerichtet werden möchte. Nach längerer Diskussion wurde der Antrag mit der Modification Labady's einstimmig angenommen.

Peß, 24. April. Das von Böszörményi in seinem Presseprozeße eingereichte Gesuch an den Kassationshof wurde heute von der Septemvorkammer abgewiesen.

Der „Ungar. Vösz“ meldet, sind diejenigen Pesther Sträflinge, welche anlässlich der Entbindung Ihrer Majestät begnadigt wurden, bereits auf freien Fuß gesetzt worden.

Agram, 23. April. Einige Dgulinier Grenzer haben mit Vorwissen des Dgulinier Gorbun übergriffen und auf türkischem Gebiete großen Schaden angerichtet. Der Ablatus des Commandirenden, Feldmarschall-Lieutenant Jakob, ist zur Untersuchung der thatgefindenen Grenzverletzung auf den Thabor abgereist.

Wien, 24. April. (Vervorkehender Gnadenakt.) Die „Wiener Zig.“ veröffentlicht das nachstehende Handschreiben, welches Sr. Majestät an den Justizminister Dr. Herbst erlassen:

Lieber Dr. Herbst! Es ist ein Bedürfnis meines Herzens, daß der für Mich und Mein Haus hochverehrliche Tag der Entbindung Meiner Frau Gemahlin, Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, Trost und Freude auch denjenigen bringe, welche sich zwar gegen das Strafgesetz vergangen, jedoch für ihr Verbrechen bereits den größeren Theil ihrer Strafe gebüßt haben und nach den gegebenen Beweisen einer aufrichtigen Reue und wahrhaften Besserung, so wie auch nach ihrem Vorleben einer Milde rung ihres, wennauch selbst verschuldeten Unglücks besonders würdig erscheinen. Ich beauftrage Sie daher, Mit in Ansehung solcher Sträflinge Ihre Gnadenanträge unter Beobachtung der bei früheren Anträgen dieser Art festgehaltenen Grundsätze und Bedingungen mit möglicher Beschleunigung zu unterbreiten. Wien, am 22. April 1868. — Franz Joseph m. p.

Wien, 23. April. In der heutigen Klub Sitzung der linken Partei waren die Finanzvorlagen der Berathungsgegenstand.

- Sturm beantragt eine Resolution, welche nachfolgende Punkte enthält: 1. Die Deckung des Staatsdefizits durch außerordentliche Mittel. 2. Unannehmbare Mittel: Aufnahme bleibender Anlehen, Vermehrung der Staatsnoten, höhere Belastungszahl der Staatsgläubiger durch die Summe, welche von ungarischer Seite nicht übernommenen Staatsschuldenbeitrag gerechtfertigt, und direkte Tagelohnbesteuerung. 3. Finanzvorlagen, welche vorbehalten die Verbesserung prinzipiell als Basis zur Herstellung der Ordnung im Staatshaushalte erklären. 4. Im Ablehnungsfalle einzelner Gesetzentwürfe seien positive Beschlüsse zur Lösung der finanziellen Fragen nach obigen Grundsätzen vorzulegen. Hierüber entstand eine lebhaft Debatte und wurde Punkt 1 und 2 (A und B) sodann angenommen.

Die Fortsetzung der Berathung erfolgte in der nächsten Klub Sitzung. Wien, 24. April. Das Lager in Brud beginnt am 1. Juli und schließt Ende August. — Der kommandirende General in Graz, FML. Marovic, wurde zum Feldzeugmeister ernannt.

Wien, 24. April. Fortsetzung der Berathung des Finanzkomittees: Wegen Umföhrung der Staatsschuld entschied man sich für die bisherige Beibehaltung der Verzinsung in Silber und Papier. Referent Peter Groß legt folgende Abänderungsanträge vor: Alle Lott oanlehen in die Konvertirung einzubeziehen, Verminderung des Zinsfußes für die schwedische Schuld durch Herabsetzung des Zinsfußes, Verminderung der Hypothekanzinsen um 500.000 Gulden, die nach der Regierungsvorlage 4 1/2 procentige Rente auf 4 Prozent herabzusetzen, und die Obligationen des 1866er Anlebens auf den Kapitalwerth von 100 fl. festzusetzen. Bei Annahme dieser Anträge würde das Resultat ein Zinsersparniß von nahezu 14 und ein Erparniß an der Amortisationsquote von 15 Millionen aufweisen, daher eine Verminderung der heutigen Staatsausgaben um

29 Millionen herbeiführen. Darüber war Johann Debatte, wurde jedoch kein Beschluß gefaßt.

Prag, 23. April. Narodni Listy wurden gestern wegen des Leitartikels, welcher zu Steuerprotesten auffodert, in den Auftragszustand versetzt. Die Auflage lautet auf Störung der öffentlichen Ruhe. Es ist dies der dritte Proceß gegen dieses Blatt. Der Beschluß des Smichover Bezirksvertrages, für das National-Theater 600 fl. zu spenden, wurden vom Smichover Bezirksamt eingestelt und das Beschlußprotokoll aberlangt.

Prag, 24. April. Die deutschen Bewohner des Böhmerwaldes bereiten eine Petition zu Gunsten der Finanzvorlagen vor, in welcher sie ihre Opferbereitschaft, das Gesamtministerium zu stützen und der Finanzbedrängniß nach Kräften abhelfen. — Gegen den Neugebeiner Bezirksvertretungsbeschluß wird ein Protest von Seiten der Deutschen vorbereitet.

Ausland.

Berlin, 24. April. Preußen macht in der Streitfrage über die Erweiterung des Freizügigkeitsrechtes seinen Standpunkt. Da ihm Braunschweig, Waldeck und Oldenburg beigetreten sind, ist ihm die Majorität im Bundesrathe gesichert.

Berlin, 25. April. Das Militärwochenblatt bestätigt, daß bereits mit 1. Mai Reducationen in der Friedensstärke der Armee eintreten, welche, wenn sie auch nicht tief eingreifend sind, immerhin documentiren, daß in maßgebenden Kreisen die politische Situation als durchaus friedlich betrachtet wird.

Daselbst Blatt dementirt gleichzeitig alle Zeitungsnachrichten, wonach die Militärverwaltung beim Reichstage Nachtragsforderungen zu dem Militäretat einbringen werde, und versichert, daß dieselbe mit dem bewilligten Bauquantum auskommen werde.

Paris, 23. April. Heute fand die Aufnahme Jules Favre's in die Akademie statt.

In der bei diesem Anlasse gehaltenen Rede sagte Favre, die Nationen können nur dann mächtig sein, wenn sie frei und gläubig sind. Sie können nur gläubig sein, wenn sie ihren Glauben durch die jeder Fessel entledigten Vernunft erleuchten.

Der Redner sagt schließlich, er führe ein Banner, auf welchem die doppelte Devise der philosophischen und politischen Freiheit geschrieben stehe. Der Abend-Menteur sagt, es herrsche vollständige Ordnung in Madrid und in ganz Spanien.

Der französische Senator General Hussen ist gestorben. Die „France“ betrachtet das Gerücht von der angeblichen Rückkehr des dänischen Kriegsministers Masloff nach Paris als zweifelhaft.

Man versichert, die Journale werden morgen die Berichte den fremden Konsuln in Rumänien veröffentlichen, durch welche die wirklich stattgefundenen Judenverfolgungen konstatirt werden.

Paris, 24. April. De Villemessant, Redacteur des „Figaro“, wurde wegen Verleumdung des gesetzgebenden Körpers zu einer Geldstrafe von 1000 Fr. verurtheilt.

Die „Patrie“ versichert, es sei unrichtig, daß Rußland daran gedacht habe Baron Bunsberg zu erschießen.

Madrid, 23. April. Die Königin hat den Minister des Innern Louis Gonzalez-Bravo mit der Reorganisation des Kabinetts beauftragt.

Athen, 13. April. Kummurbus wird nicht gewählt. Auf Syra lanbenten unglück 16 verdächtige Individuen, welche des Mordes in die Stadt eindringen suchten. Jehn wurden festgenommen. Die letzte für Kreta bestimmte Ladung des Schnell dampfers wurde größtentheils von den Türken weggenommen.

London, 24. April. (Sitzung des Unterhauses.) Monk beantragt eine Adresse an die Königin mit der Bitte, die Vorlegung der russisch-englischen Correspondenz bezüglich Creta's zu genehmigen. Goldsmith vertheidigt die Türkei. Lagard belobt die Neutralität England nennt Rußland den alleinigen Urheber der cretischen Insurrection, welche, wie er hofft, so rasch sein werde. Stanley sagt, der wahre Zweck der Erhebung sei die Verbreitung Creta's gewesen; Englands bezügliche Ansichten seien thatsam bekannt. Die Verbreitung Creta's würde anderweitige Aufstände hervorrufen. Englands Rath sei nicht erfolglos geblieben. Ein gerechter Plan zur Veröhnung sei entworfen, der mit Ausnahme der cretischen Separatisten Alle befriedigen dürfte. Die Vorlage der gewünschten Correspondenzstücke sei jedoch discretionshalber vorerst unthatschaft. Monk hat hierauf seinen Antrag zurückgezogen.

Kirche und Schule.

Agnetheleu, 21. April. (Orig.-Gorr.) In Nr. 88 der „Sieb. Blätter“ ist ein von Schäßburg eingesendeter, die Pfarrerswahl in Agnetheleu betreffender Artikel zu finden, welcher eine folgendermaßen lautende Stelle enthält: Von gewisser Seite wurde die Wahl des Herrn Directors Müller gewünscht. Um diesen Wunsch zu verwirklichen, dürfte das geeignete Mittel gewesen sein, sich an einige einflußreiche hiesige Persönlichkeiten zu wenden. Und wer wäre in dieser Beziehung besser zu brauchen gewesen, als der betreffende Presbyterialvorstand im Vereine mit dem einzigen Marktarzt? Man muß gestehen, der Plan dieser beiden Herren war, wenn auch nicht ethisch, doch gut ausgedacht u. s. w.

Dagegen nun der Herr Einsender von Schäßburg sich der Worte „hiesige Persönlichkeiten“ bedient, indem er den Presbyterialvorstand und den einzigen Marktarzt in ehrenrühriger Weise angreift, so muß ich dem noch annehmen, daß ich endesgefehrter Marktarzt in Agnetheleu es sei, der mit den angeführten Worten gemeint ist; denn Schäßburg ist ja weder ein Markt, noch besteht es nur einen einzigen Arzt; und die Ueberschrift des Artikels sagt ja deutlich, daß er von der Wahlbesprechung in Agnetheleu handle. Da ich nun gegen den Herrn Einsender gerichtlich einzuschreiten Anstand nehme, weil ich befürchten muß, daß er, der ja thatsächlich nicht recht bei sich ist, wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen werden könnte, so bitte ich Eine löbl. Redaction, mir die Spalten Ihres werthen Blattes zu einer Erwiderung auf die obenangeführte Stelle des Schäßburger Artikels zu öffnen, denn sehen Sie, man ärgert sich doch, wenn man auf öffentlicher Straße grundlos mit Roth beworfen wird, selbst wenn dieses nur von Seiten eines läppischen Kindes oder unzurechnungsfähigen Narren geschieht; man ärgert sich doch und kann es schwer unterlassen, der betreffenden Person einige Worte der Gemahnung und Zurechtweisung zuzuwenden.

Das Erste, Herr Einsender von Schäßburg, was ich Ihnen zu sagen habe, ist dieses, daß ich Endesgefehrter durchaus nicht ein Mensch bin, welcher von gewisser Seite, und wäre es auch von allerhöchster, sich zu einem blinden Werkzeug gebrauchen läßt und daß auch die Hälfte der Bewohner Agnetheleus aus solchen Charakteren besteht, welche sich weder von gewisser Seite, noch von mir auf eine andere Art als vermittelst der Macht der Wahrheit beeinflussen lassen. Sehen Sie, Herr Einsender, trotzdem, daß von Großsicht aus ein Brief nach dem andern und ein Herr nach dem andern herübergekommen ist, welche mit der Ungnade des hohen ungarischen Ministeriums und mit dem Jorne des Herrn Sektionsrathes R. und des Herrn Comestellvertreters für den Fall, daß Herr Müller zum Pfarrer gewählt werden würde, gedroht haben, trotzdem habe weder ich mich abhalten lassen, offen für Herrn Director Müller meine Stimme zu erheben, noch haben sich andere 210 Wähler absprechen lassen, Herrn Müller ihre Stimme zu geben.

Ich betrachte nun zwar meinen Widerstand gegen den angebrohten furchtbaren Jorne des hohen ungarischen Ministeriums als keinen großen Heroismus, denn ich habe, wie ich aufrichtig gestehen will, niemals recht

glauben wollen, daß sich Ein hohes ungar. Ministerium viel um die Agnetheleu Pfarrerwahl bekümmere und habe für den Fall, daß es sich dennoch dafür interessire, immer gedacht, Ein hohes Ministerium würde uns nur zustimmen, wenn wir einen, auf dem Gebiete ernter Wissenschaften in genügender Weise wirkenden und sich Vorbeeren sammelnden Mann erwählen würden; so viel glaube ich aber dennoch durch mein Verhalten beweisen zu haben, daß ich nur nach eigener Ueberzeugung handle und mich nicht hergebe zum Werkzeug von gewisser Seite wie gewisse Leute, zu denen auch Sie, Herr Einsender, zu gehören scheinen. Anders mögen die meisten von den übrigen 210 Wählern Agnetheleu, die dem Herrn Müller ihre Stimme gegeben haben, beurtheilt werden. Wenn Sie bedenken, daß die angeführten Drohungen trotz ihrer Abnehmheit einen tiefen Eindruck auf die Gemüther Agnetheleus zu machen im Stande waren, wenn Sie bedenken, daß es gegenwärtig nicht mehr ungewöhnlich ist, wenn auf die verdienstlichen Männer unseres Volkes, sobald sie bei der hohen Regierung in Ungnade verfallen zu sein scheinen, aus unserm eigenen Volke Steine geworfen werden, und wenn Sie bedenken, daß trotzdem die angeführte Zahl von Wählern sich nicht abhalten ließ, demjenigen die Krone zu setzen zu wollen, der sie nach ihrer Ansicht durch seine 20jährige Lehrerdienste und durch den glänzenden Erfolg seiner wissenschaftlichen Arbeiten verdient hatte wie seiner Mitsandidaten, wenn Sie das Alles bedenken, so müssen Sie geradezu Bewunderung zollen der Charakterfestigkeit der Agnetheleu Bürger, die ihrer Ueberzeugung so treu geblieben sind; Sie müssen übrigens auch Anerkennung ertheilen der Einsicht dieser Männer, die es trotz aller Gegenversicherungen dennoch nicht für möglich hielten, daß Herr Müller als einer der gebildetsten Männer unseres Volkes dem ungar. Ministerium so freudig verhaßt sein könne.

Herr Einsender, Sie beschuldigen mich auch, daß ich in unethischer Weise für Herrn Müller gewinkt habe. Das ist etwas zu viel gesagt. Wären Sie nicht als unzurechnungsfähig erkannt worden, ich müßte die Sache ernst nehmen, als ich sie nehme. Herr Einsender, ich habe für Herrn Müller bei der ganzen Wahlbewegung in keiner andern Weise gewirkt, als daß ich die Verdienste dieses Mannes, welche in ethischer geräuschloser Wirkksamkeit bestehen, den Herrn Agnetheleu zur Kenntniß zu bringen bestrebt war. Auch meine Vertheilung an der Wahlbesprechung besteht in nichts Anderem als darin, daß ich die erwähenwerthen Verdienste Herrn Müllers von seiner Anstellung am Schäßburger Gymnasium angefangen bis zum heutigen Tage, die ich als eine chronologische Reihe von Thatfachen zu Papier gebracht hatte und noch gegenwärtig schwarz auf weiß zu zeigen im Stande bin, öffentlich vorlas und dann in kurzem freiem Vortrag näher beleuchtete. Wenn auch Sie, Herr Einsender, dessen Erwähnung thun, daß ich die Verdienste Herrn Müllers von seinem frühesten Knabenalter angefangen erzähle habe, so reproduziren Sie damit eine schon langher widerlegte trockne Lüge. Daraus übrigens mach ich mir gar nichts. Ich bin überzeugt davon, daß ich schon in Herrn Müllers Knabenalter mehr Verdienste zu erwähen gefunden hätte, als sich heute bei Ihnen finden lassen, wenigstens das Verdienst, nie so gemein, so gehässig und so lägenhaft gewesen zu sein, als Sie in Ihrem Artikel und in Ihren andern Agitationen. Uebrigens genug davon. Die Würfel sind gefallen. Herr Frontus ist mit einer absoluten Mehrheit von 5 Stimmen zum Pfarrer gewählt worden. Aber schließlich muß ich Sie doch noch versichern, daß trotz aller Drohungen von Großsicht aus, welche bei all ihrer Abnehmheit doch auch von Herrn Müller abwendend wirken mußten und daß trotz aller Verunglimpfungen und Beschimpfungen des fernwohnenden Mannes, welche wie der Unflath des aus den Hren tretenden Harbads Agnetheleu überflutheten, dennoch Herr Müller Pfarrer geworden wäre, wenn nicht gleichzeitig Herr Frontus als ein zweiter Heiland angepriesen worden wäre als einer, der das Wasser in Wein zu verwandeln im Stande sei, ja wenn sich nicht das Gerücht verbreitet hätte, daß auch einige seiner Anhänger die Kunst schon auszuüben angefangen hätten. — Dieses nur, was ich Ihnen zu sagen hatte. Sie können jetzt gehen! Dr. C Binder.

(Eingesendet.)

Mediasch, 23. April. Wenn wir uns recht erinnern, trat Ende Januar dieses Jahres das löbliche Mediascher Bezirksconsistorium zusammen, um in dem, zwischen dem hiesigen Presbyterium und der Lehrerkonferenz wegen einem von jenem versetigten und ohne Bestätigung schon 1866 eingeführten „Lehrerbeförderungstatut“ entstandenen Proceße ein Urtheil zu fällen. Das löbl. Bezirksconsistorium fällte auch wirklich ein Urtheil und beschloß, sobald der Referent des behobten Consistoriums sein Referat purifizirt habe, alle Proceßacten dem hochlöblichen Landesconsistorium der letzten Instanz zuzuleiten. Dieser Beschluß war selbstverständlich sowohl dem Presbyterium als der Lehrerkonferenz höchst angenehm; denn nun konnte man ja hoffen, ehestens aus dem Provisorium herauszukommen. Aber — der Mensch denkt — das Bezirksconsistorium lenkt. Es verläutert nämlich aus sicherer Quelle, daß heute noch nicht einmal das Referat purifizirt sei, geschweige denn die Proceßacten dem hochlöblichen Landesconsistorium zugesandt wären. Also ein Vierteljahr braucht das Mediascher Bezirksconsistorium, um ein Referat zu purifiziren und dem hochlöblichen Landesconsistorium einzuschicken! Das ist doch mindestens um 2 1/2 Monate zu viel. — Wäre da nicht eine „gelinde Mahnung“ von Oben angezeigt? Wollen's abwarten, denn Gott gibt alle 24 Stunden einen Tag!

Kommunales.

Herrmannstadt, 27. April. In der heutigen unter dem Vorsitze des Herrn Orators Friedrich Schneider abgehaltenen Sitzung der Kommunität wurde nach Ablebung und Beglaubigung des Protokolls über die jüngste Sitzung vom 20. d. M. die

Entscheidung über die erbobenen Entschädigungsansprüche des Viehmarkt-Pächters Samuel Gher auf Grund der im Sinne des diebzehnjährigen Kommunitätsbeschlusses gepflogenen Erhebungen über das Durchschnittsertragniß der Monate Jänner der letzten 3 Jahre dahin getroffen, daß demselben eine Relaxation von 260 fl. bewilligt wurde.

Bezüglich des mit der Gemeinde Ketz angestrebten Vergleiches beharrt die Kommunität bei ihrem früheren Beschlusse und schließt sich dem im Sinne dieses Beschlusses vorgelegten Berichte der zur Unterhandlung mit der genannten Gemeinde delegirten Kommission an.

Nächstlächlich des Reiches der ehemaligen Zuderfabriks-Gesellschaft, zum Wasserbezüge aus dem Trinfwasserleitungs-Kanale beschließt die Kommunität, daß die seit nahezu 30 Jahren bewilligte Bezugsberechtigung nur in dem ursprünglichen Maße auch weiterhin belassen werde, daß ein Abfließen des bezogenen Wassers aus dem Reservoir der Bezugsberechtigten nicht gestattet werden könne. Es sei daher ein diebzehnjähriger Vertrag grundbühlerlich einzutragen und in den Vertrag die ausdrückliche Bedingung anzunehmen, daß der Wasserbezug verwirkt werde, sobald durch ein Abfließen aus dem Behälter der Berechtigten eine Vergendung eintrete.

Der Preis für eine Quadratlastler Baugrund an der Durchbruchlinie von der Fleischergasse in die Wühlgasse wird mit 5 fl. festgesetzt und der Magistrat zugleich ersucht, gegen Nichtbeachtung der Bauvorschriften im Sinne des betreffenden Lokalstatutes die nöthige Strenge unnachlässig walten zu lassen.

Hinsichtlich der zwischen dem Pächter der Heltauertor-Accise und der Orator Bräuhaus-Gesellschaft vorkommenden Streitigkeiten wegen Interpretation des Accise-Tarifes entscheidet die Kommunität, daß die aus der Kronstädter Orge oder von wo immer hierherkommenden Erstenhändler für die hiehergebrachte Gerste selbst in dem Falle, daß sie die Gerste

hier nicht verkaufen sollte ten sind; zugleich wird Gebäudes-Gesellschaft begünstigt außer Frage gehalten hat und die genaue nicht in Frage kommen.

Das Kommissionsgründe des Franz Freiber im Zwecke der für bei nemhigt.

Der Wohlwollworte mit dem Antrage in Verbindung der Komunitäts-Sitzung 14 Stimmen abgelehnt.

In die Verhandlung Anerbieten auf Austausch Geldgrundes gegen einen sein zwingender Grund.

Ein Geuch wegen benötigten Spiritus wird Das Budget über zur Kenntniß genommen.

Die Aufforderung treibevorshubereinen mög zur Wissenshaft genomm Förderung ähnlicher geme Die Verordnung d

betreffend die Benutzung maßes freuenten zu über Die Meldung des wegen der Eröffnung der in die Kosten von 63 fl. der Kommune gegen die recurrit habe, dient zur

Eine Zuschrift des über die Einführung der lich der öffentlichen Bond Der Spitalverwal

rischen Errichtung beuht Reichlicher Straße 65 fl. Das Generallimm

Ausbau der Kaserne v Kriegsmünisterium n i t e Der über die Sch

Rechnungsprüfungs-Komm Die Configuration u unter die hiesigen Ordar Ueber Ansuchen der zur Prüfung der Tragbar

Baron Ludwig W d Waffenkammer und off Nützungskammer und off

sondes 40 fl. Der Magistrat soll schlag über die etwa fl. zweckmäßige Ordnung d anarbeiten zu lassen. Die eribrigende Duplikate ob nachträglich bestimmt wer

Hierauf Schluß der

(Gundesch) sich einige Herren den ich wasserleitung unter das diese Herren nicht rterung auf das eben in dieser Voraussehung ausg Fälle vorzeichnen zu müß

(Ein zärtli mit seinem Weibe öfter Kneipe zurück, machte die eines andern Weibes, das neuen Bekanntschaft einig das Abenteuer des Durch wo es eine Scene absp Vorwürfen begann und u schaufrtte Ghepaar ins I daß sie Arm in Arm da gemeinschaftlichen Verb n

(Ein Vorsf stadit in Klausenburg b uch sordnung eingefü Häuser auch neu und zw und gäbe und für eine l nemerit werden, daß in men der Anzahl der daß wenn j. B. in einer Goff mer dajelbst auch nur 10 die Häuser der einen Re mit den ungeraden Num

Rechnungsauswe

- 1. Einlage von 107 Mi 2. Rückgezählte Vorricht 3. Eingehobene Zinsen u 4. Anlehen 5. Einzahlgebühren 6. Überschicht des Herrn 7. Für verkaufte Statuten

- 1. Ertheilte Vorricht 2. Rückgezählte Anlehen, 3. Verwaltungsauslagen

Wenn von den Ein die Ausgaben abgez ergibt sich der Kassa

um viel um die Ag...
fall, daß es sich den...
ministerium würde uns...
einsten Wissenschaften...
sammelnden Mann...
durch mein Verhalten...
zeugung handle und...
wie gewisse Leute...
men. Anders mögen...
nd, die dem Herrn...
den. Wenn Sie be...
Altenheit einen tiefen...
im Stande waren...
nehr ungewöhnlich in...
sobald sie bei der...
en, aus unserm eige...
bedenken, daß trotz...
ließ, demjenigen die...
durch seine 20jährige...
einer wissenschaftlichen...
ten, wenn Sie das...
g sollen der Charak...
gung so treu geblie...
ertheilen der Günsti...
en dennoch nicht für...
bersten Männer unse...
hätzig sein könne...
daß ich in unehrlicher...
etwas zu viel gesagt...
reden, ich möchte die...
seiner, ich habe für...
mer andern Weise ge...
elde in ehrlicher ge...
gemethlern zur Kenn...
ng an der Wahlbe...
ch die erwähnenswer...
ng am Schatzbürger...
ich als eine Chrono...
te und noch gegen...
ffentlich vorlas und...
Denn auch Sie, Herr...
tennte Herrn Müllers...
habe, so reproduziren...
ge. Daraus übrigens...
u, daß ich schon in...
hnen gefunden hätte...
das Verdienst, nie so...
n, als Sie in Ihrem...
genug davon. Die...
soluten Wehrheit von...
stießlich muß ich Sie...
dröcklich aus, welche...
der abwendend wirken...
de Beschimpfungen des...
s aus den Lipen des...
Herr Müller Pfarrer...
als ein zweiter Hei...
asser in Wein zu ver...
nicht verbreitet hätte...
auszuüben angefangen...
te. Sie können jetzt...
Dr. C. Binder.

hier nicht verkaufen sollten, die Accise an den Bäcker zu entrichten gebal...
ten sind; zugleich wird aber protokollarisch konstatiert, daß die Dirlather...
Bräuhaus-Gesellschaft bei der in Verhandlung stehenden Angelegenheit...
gänglich außer Frage steht, da der Bäcker sich bloß an die Händler zu...
halten hat und die genannte Gesellschaft für eine Unterlassung der Händler...
nicht in Frage kommen könne.

Her mannstadt, 28. April.
(Gun d e s c h w e m m e.) Wie uns mitgeteilt wird, erlauben...
sich einige Herren den schlechten Spaß, ihre Hunde in der Trink...
wasserleitung unter den Erden zu baden. Wir wollen voraussetzen...
daß diese Herren nicht wissen, daß der größere Theil der hiesigen Bewöl...
kerung auf das eben in Rede stehende Trinkwasser angewiesen ist. Von...
dieser Voraussetzung ausgehend, hoffen wir, daß wir in Zukunft ähnliche...
Fälle verzeichnen zu müssen nicht in die Lage kommen werden.

Rechnungsausweis des Broofer Vorschussvereins pro 1867.
I. Einnahmen.
1. Einlage von 107 Mitgliedern 3160 4
2. Rückgezahlte Vorschüsse 15180 —
3. Eingehobene Zinsen und Provisionen 1592 78
4. Anlehen 22393 85
5. Einschreibgebühren 214 —
6. Geschenk des Herrn Johann Herzel 8 —
7. Für verkaufte Statuten etc. 10 19
Zusammen 42558 86
II. Ausgaben.
1. Ertheilte Vorschüsse 37165 —
2. Rückgezahlte Anlehen, Einlagen und Zinsen 3851 69
3. Verwaltungsauslagen 321 16
Zusammen 41337 85
Wenn von den Einnahmen per 42558 86
die Ausgaben abgezogen werden mit 41337 85
ergibt sich der Kassa-Rest mit 1221 1

Bilance.
A. Der Aktiostand besteht:
1. im Kassa-Rest per 1221 1
2. in Wechseln per 21985 —
Zusammen 23206 1
B. Der Passivstand besteht:
1. in der Forderung des Reservefonds 222 —
2. in den pro 1868 eingehobenen Zinsen und Provisionen 663 12
3. in der Forderung der Mitglieder und Gläubiger nebst Zinsen 22245 82
Zusammen 23130 94
Wenn vom Aktiostand per 23206 1
der Passivstand abgezogen wird mit 23130 94
ergibt sich der Reingewinn mit 75 7

Telegram.
Mediasch, 28. April, 11 Uhr Vorm. Der Herr Comesstellvertreter wird soeben erwartet, alle jungtschischen Häuser, circa 12, sind festlich geschmückt.

Notizen.
Ein Beispiel kirchlicher Intoleranz wird der „M.“ aus dem Bespimer Komitat gemeldet. In dem Dorfe Porzajol, einer Filiale der Kuff-Bäcker tatolischen Kirche, ist eine gedachte reformirte Marenne, zu deren Beerdigung der reformirte Geistliche aus Malsabod gelehrt wurde. Da aber die Reformirten in Porzajol keine Kirche haben und kirchliches Beten war, so hat der Geistliche um die Erlaubnis, die Leichenrede in der katholischen Kirche halten zu dürfen, was auch die Gemeinde bereitwillig gestattete. Der reformirte Geistliche hatte die Rücksicht, nicht die Kasse zu betriegen, sondern auf einer Kirchenbank sitzend die Rede zu halten. Als nun der Bather Pfarrer nachträglich davon erfuhr, gerieth er in großen Zorn, erklärte die Kirche für entweiht, entsetzte daraus das Allerheiligste, und weigert sich beharrlich, in der Kirche Gottesdienst zu halten, bis nicht die Kirchentempel abgetragen werden und die Kirche neu geweiht wird. Der Gemeindevorstand appellirte an die Regierung, die Kirche für entweiht, entsetzte daraus das Allerheiligste, und weigert sich beharrlich, in der Kirche Gottesdienst zu halten, bis nicht die Kirchentempel abgetragen werden und die Kirche neu geweiht wird. Der Gemeindevorstand appellirte an die Regierung, die Kirche für entweiht, entsetzte daraus das Allerheiligste, und weigert sich beharrlich, in der Kirche Gottesdienst zu halten, bis nicht die Kirchentempel abgetragen werden und die Kirche neu geweiht wird.

Her mannstädter historischer Gedächtnißkalender.
21. Dezember.
1610. Rüstet Bátorj zum Zuge gegen den Bajda Radul.
1639. Ist um 10 Uhr Vormittag und um 5 Uhr Nachmittag das Hajnal (Kesselle) mit Trompeten ausblasen begonnen worden. Auch nahm Rakoczj zu Stelzenburg sein Hauptquartier und schickte den Pfarrer des Ortes, Hrn. Georg Klockner, als Gesandten nach Hermannstadt um Güte und Drohung zu verhandeln. Klockner aber richtete den ihm gewordenen Auftrag zwar an, blieb aber in der Stadt; worauf Rakoczj seinen Pfarrhof von ungar. Soldaten besetzen, plündern und berauben ließ.
1705. Der General Bervavell kommt mit 6 Stücken in die Stadt.
1790. Der Fuldigungs-Landtag wird eröffnet.

Her mannstädter historischer Gedächtnißkalender.
22. Dezember.
1610. Bátorj hält einen Landtag, auf welchem er den Hermannstädter Senat, weil dieser dem Kardinal Batorj Andreas zur Zeit der unglücklichen Schlacht bei Schellenberg den Eintritt in die Stadt verweigert hatte und mit Stephan Kendy gegen den Fürsten sich verschworen haben sollte, des Hochverrats anklage und zum Tode verurtheilte, aber auf Verwendung der sächsischen Nations-Universität ließ er sich mit 36,000 fl. zur Milderung des Todesurtheils bewegen. Nachdem das Stadtwolk wehrlos gemacht worden, mußte es auch noch mit dem Stock in der Hand ihre Stadt und Liegenchaften verlassen und nicht mehr als 90 Mann blieben zurück. Der Rath und die Hundertmannschaft wurden gefangen geföhrt und die Fenster des Gefängnisses der Letzteren vermauert. Die edelbaren Frauen und anderen Weiber wurden gleichfalls gefänglich eingezogen und von ihnen das Geständnis zu erpressen, wo sie ihre Schätze verborgen, nach welchen alle Mauern und heimliche Oerter durchgraben und durchwühlt wurden, daß manches schöne Gebäude darüber zusammenstürzte. Viele Weiber wurden das Opfer zügelloser Lüste, wobei der Fürst mit seinem Beispiele voranging. In den unteren Gemächern wurden Köpfe eingestekt, die zu den Fenstern herausstehen, in den oberen Gefassen richteten sich die Kräniger ein. Namentlich in der Unterstadt war die entstandene Verwüstung so groß, daß an vielen Orten gepflügt und Hirse gesäet wurde. Bátorj's Hofprediger Joannes Reteki sprach zwar, wie sein Amt es forderte, gegen diese Gräuelt und gewann sich dadurch das Vertrauen der wenigen Städter so sehr, daß sie ihm ihr bestes, bis jetzt mühsam verheimlichtes Gut in Hut gaben; allein nachdem er auf diese Weise seine Schätze in seinen Händen sah, erlag er der Versuchung und flüchtete mit Allem — starb aber dann — wie es heißt, von Predigern verstoßen in großem Glende.
1659. Ist aus Hermannstadt ein ungar. Edelmann Namens Budaj Peter in die Türkei, um Hilfe vom Kaiser zu erlangen, geschickt worden.
1705. In Verbindung mit den Karuzzen abgenommene Stücke kommen in der Stadt an.
1755. Es wird ein neues Hochzeit-Regulament ertheilt.
1800. Generalfeldmarschalllieutenant Baron Szentkereszty trifft hier ein.

Literarisches.
In der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien wurde eine Abhandlung des hiesigen v. Weß in Hermannstadt, die Auflösung der kubischen Gleichungen durch Weglassung des zweiten und dritten Gliedes, vorgelegt und einer Kommission zur Begutachtung zugewiesen.
Mit der Nummer für April erschien Westermann's „Sitzberichte der Deutschen Monatshefte“ einen neuen Band, und bringen in diesem Hefte wieder eine Reihe interessanter Aufsätze. Unter den naturwissenschaftlichen Beiträgen ist namentlich die Abhandlung „Ueber die Blausäure“ von J. Volhard zu erwähnen, während Mittheilungen aus „Tunis und Tripolis“ von Heinrich von Mallian, und „Bilder aus Ceylon“ von E. von Kausonnet, mit sehr hübschen Illustrationen, sich auszeichnen lassen. Ueber die Kraftentwicklung im tierischen Körper“ gilt jedoch Friedrich Mehl's beachtenswerthe Mittheilungen. Besonders lehrreich ist die mit einem Portrat geschmückte Abhandlung von Dr. Carrere über „Bitterkeit“. Originell erscheint der Anfang von Schöberlens „Berühmter Liebespaar“, welche mit dem Herzog von Caracciolo und der Herzogin von Couzeville beginnt und ebenfalls mit Portraits versehen sind. Der Novellist ist diesmal großer Name gewährt. Ein Roman von Julius Große, „Mutter aus Meid“, und eine dem Holländischen nachgebildete Geschichte, „In der Fremde“ von Adolph Glaser, sind interessant genug angelegt, an den Fortsetzungen mit Spannung entgegen zu sehen. Beide bewegen sich in der realistischen Richtung und geben Schilderungen localer Beobachtungen der Gegenwart. Die Grolische Erzählung ist außerdem allfakt, was den Freunden dererartigen Jugall willkommen sein wird. Auch an kleineren Aufsätzen und literarischen Notizen ist dieses Heft besonders reich.

Telegr. Wiener Cours vom 27. April 1868.
5% Metalliques 56,70
Alt National- und November-Zinsen 57,20
5% National-Anlehen 62,75
1850er Staats-Anlehen 81,30
Banctactien 692, —
Creditactien 181, —
Londen 116,25
Silber 114, —
K. l. Münz-Dukaten 5,55%
Cours der Siebenbürgische Grundentlastungs-Obligationen vom 24. April.
Gelb 64 75
Baare 69 25
Siebenb. Eisenbahn-Actien (vom 24. April) 139 75
— 140 —
Prioritäts-Obligationen 81 15
— 81 35

Her mannstädter historischer Gedächtnißkalender.
23. Dezember.
Das rüchliche Datum entspricht dem 23. October 1464, so daß also die Kanone 404 Jahre alt wäre. All ist offenbar der Name desjenigen, der die Kanone gegoffen hat.
(Ein Kanonenungeheuer.) Der Sultan hat der Königin von England eines von den Kanonenungeheuern zum Geschenke gemacht, welche die Einfahrt der Dardanellen bewachen. Diese Kanone ist aus Bronze, besteht aus zwei Stücken und wiegt circa 350 Zentner. Sie trägt eine Umschrift in türkischer Sprache, welche in deutscher Uebersetzung lautet: „Sultan Mohammed, Sohn des Murad Chan. Siebenter Tag des Monats Rejab, im Jahre der Beschira 880.“ — Ali.
(Ein Kanonenungeheuer.) Der Sultan hat der Königin von England eines von den Kanonenungeheuern zum Geschenke gemacht, welche die Einfahrt der Dardanellen bewachen. Diese Kanone ist aus Bronze, besteht aus zwei Stücken und wiegt circa 350 Zentner. Sie trägt eine Umschrift in türkischer Sprache, welche in deutscher Uebersetzung lautet: „Sultan Mohammed, Sohn des Murad Chan. Siebenter Tag des Monats Rejab, im Jahre der Beschira 880.“ — Ali.

Amts- und Intelligenzblatt.

Erledigung.

3. 1882 1868.

2-3

Concurs-Kundmachung.

Die Postmeisterstelle in Porombach ist gegen Abschluß eines Dienstvertrages und Leistung einer Caution von 200 fl. in Baar oder Obligation zu besetzen.

Die mit dem erledigten Posten verbundenen jährlichen Bezüge bestehen: in einer Bestallung von 200 fl., Amtspauschale 30 fl., Bergspennungs-Pauschale von 18 fl. und der jeweiligen Mithaber für die Beförderung der arabischen Posten, welche im Jahre 1866 den Betrag von 3072 fl. 98 kr. erreicht haben.

Dagegen ist der Postmeister verpflichtet, zur Versorgung des Dienstes ein an der Reichsstraße gelegenes, vor Einbruch und Feuer gesichertes Haus beizustellen, 4 komplette Züge und 3 Einzelpferde, dann eine ganz gedeckte und eine halb gedeckte Stations-Kalesche, einen Briefpostkarren und 2 Staffetten-Reittischen im stets vollkommenen guten Zustande zu unterhalten.

Die weiteren Vertragsbedingungen können sowohl bei dem Postamt in Porombach, als auch hiermit eingesehen werden.

Bewerber um diese Stelle haben, unter legaler Nachweisung ihrer Schulbildung, der Kenntniß der Landessprachen und des postamtlichen Manipulationsdienstes, eines politisch und moralisch tadellosen Lebenswandels, ihre Gesuche binnen **14 Tagen** bei der gefertigten Postdirection einzubringen.

Hermannstadt, am 21. April 1868

Von der königl. ungar. Post-Direction für Siebenbürgen.

Nro. 1975.

1-1

Kundmachung.

Neue Bestimmungen für inländische Expressbriefe, Aufhebung des Recommandations-Zwanges und Ermäßigung der Gebühren.

In Folge einer zwischen dem königl. ungarischen Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel und dem k. k. Handelsministerium getroffenen Vereinbarung wird vom **1. Mai 1. J.** an der Recommandations-Zwang für inländische Expressbriefe aufgehoben, die Gebühr für die Zustellung bei Nacht von 30 auf 15 kr. ermäßigt und der fixe Zuschlag zum Botenlohn abgestellt.

Von diesem Zeitpunkte an haben für Expressbriefe im internen Verkehre nachstehende neue Bestimmungen zu gelten:

1-stens. Dieselben müssen auf der Adresse mit der deutlichen, in die Augen fallenden und kenntlich unterstrichenen Bezeichnung: „Express zu bestellen“ versehen sein.

Diese Bezeichnung soll in der Regel auf dem linken unteren Rande der Adresse angebracht werden.

Wünscht der Aufgeber, daß der Brief vor einer bestimmten Stunde Morgens nicht zugestellt werde, so ist dies neben der obigen Bezeichnung zu bemerken.

Die Adresse muß den Vor- und Zunamen, sowie auch die Wohnung des Empfängers (Straße und Hausnummer) deutlich entnehmen lassen.

Auf der Siegelseite muß der Name und die Wohnung des Aufgebers angegeben sein.

2-stens. Expressbriefe können recommandirt oder unrecommandirt aufgegeben werden, auch im letzteren Falle ist die Aufgabe zu Handen der Postbediensteten zu empfehlen, damit der die Expressbestellung betreffende Befehl nicht unbeachtet bleibe.

Es ist jedoch gestattet, derlei Briefe auf Gefahr des Aufgebers auch in die Briefkästen einzulegen.

Für unrecommandirte Expressbriefe übernimmt die Postanstalt keine Haftung.

3-stens. Expressbriefe für den eigenen Bestellungsbezirk des Postamtes werden nicht angenommen und, wenn sie in die Briefkästen gelegt werden, wie gewöhnliche Briefe zugestellt.

4-stens. Expressbriefe unterliegen dem Francozwange. Außer der tarifmäßigen Porto- und allfälligen Recommandationsgebühr ist auch die Gebühr für die Expressbestellung bei der Aufgabe, und zwar mittelst Aufklebung der entsprechenden Marken auf dem Briefe (gestempelten Briefcouverts) zu entrichten. Die Marken für den Porto und für die Expressgebühren sollen auf der Adresseite, jene für die allfällige Recommandation auf der Siegelseite angebracht sein.

Ist der Expressbrief im Orte des Abgabesamtes zu bestellen, so beträgt die Expressbestellgebühr, ohne Unterschied, ob die Zustellung bei Tag oder Nacht, erfolgt, 15 kr. Für die Bestellung an Adressaten, welche außerhalb des Ortes des Abgabesamtes wohnen, ist ein Botenlohn von 50 kr. per Meile, sowie für jede Entfernung unter Einer Meile zu entrichten.

Wird ein mit der Bezeichnung: „Express zu bestellen“ versehener Brief in ten Briefkasten eingelegt, ohne daß nicht wenigstens der Porto und die Expressbestellgebühr von 15 kr. durch Marken gedeckt ist, so wird er wie ein gewöhnlicher Brief befördert und bestellt.

5-stens. Zeigt sich beim Abgabes Postamt, daß die mittelst Marken entrichtete Expressgebühr unzulänglich ist, weil statt eines Botenlohnes bloß die Expressbestellgebühr von 15 kr. berichtigt, oder der Botenlohn mit einem zu geringen Betrage berechnet wurde, so hat der Adressat die entsprechende Nachzahlung zu leisten.

Falls er dieselbe verweigert, wird ihm der Expressbrief nur dann angefertigt, wenn darauf der Name und die Wohnung des Aufgebers ersichtlich ist.

Hat der Adressat die Nachzahlung nicht geleistet, oder ist der Brief unbestellbar, so ist der Aufgeber verpflichtet, den abgänzigen Betrag beim Aufgabesamte zu erlegen, jedoch muß die diesfällige Forderung längstens binnen sechs Monats, vom Tage der Aufgabe gerechnet, geltend gemacht werden.

6-tens. Expressbriefe, welche den Adressaten an einen anderen Bestimmungsort nachzusenden sind, werden bei dem neuen Abgabes Postamte nur in dem Falle express bestellt, wenn die Nachzahlung stattfand, ohne daß an dem ursprünglichen Bestimmungsorte die express Bestellung versucht worden ist.

7-tens. Diese Bestimmungen gelten auch für portofreie, amtliche Correspondenzen, sowie für die Correspondenzen portofreier Behörden und Aemter an portopflichtige Personen, welche express bestellt werden sollen, nur ist für die Exzellen keine Porto- und beziehungsweise keine Recommandationsgebühr zu berichtigen, wogegen für Letztere der Adressat das Porto ohne Zuschlag zu bezahlen hat. Die Expressgebühr (Bestell- oder Beförderungsgeld) aber ist stets von der aufgebenden Behörde in voraus mittelst Marken zu entrichten, und auch eine allfällige Nachzahlung in der oben (Punct 5) angegebenen Weise zu leisten.

8-tens. Telegramme, welche von der letzten Telegraphenstation ab mittelst Post weiter gesendet werden und nicht poste restante lauten, werden den Adressaten express zugestellt und, wenn dafür nach den Bestimmungen der Telegraphenordnung die Weiterbeförderungsgeldern von dem Adressaten zu bezahlen sind, nur gegen Entrichtung derselben ausgefolgt.

Hermannstadt, am 24. April 1868.

Von der königl. ungar. Post-Direction für Siebenbürgen.

Licitation.

Kundmachung.

1-3

Zur Sicherstellung der Dienholz-Erfordernisse für die Garnison zu Hermannstadt und zu Delat, auf die Zeit vom 1. November 1868 bis Ende October 1869, wird eine commissionelle Verhandlung im Hermannstädter Magistrats-Gebäude am **15. Mai 1868**, um 10 Uhr Vormittags, alternativ für die Subarrondierung und für die Lieferung vorgenommen werden.

Die Holz-Erfordernisse und näheren Bedingungen können aus den öffentlich angeschlagenen Kundmachungen ersehen, dann bei dem hierortigen k. k. Militär-Verpflegsamte in den gewöhnlichen Amtsstunden erfragt werden und werden übrigens den Unternehmungs-Concurrenten bei der Versammlung commissionell vorgelesen.

Hermannstadt, am 18. April 1868.

Die k. k. Militär-Verpflegungs-Bezirks-Verwaltung.

Fremden-Liste.

Angelommen am 28. April

Ungarische Krone.

Friedrich Schmidt, Privatier; N. Meiert, Gastwirth, von Broos. Eduard Rejzberg, Otto v. Maier, Handlungsreisende, von Wien. Katharina Schmidt, Privatier, von Kronstadt.

Hotel Bukarest.

Georgi Bittel, Kaufmann; Conf. Labovari, Proprietär, von Kimmil. S. Joannovic, Handelsmann, von Temesvár. Johann Hofmann, Spitzenhändler, von Chemnitz in Böhmen. Johann Romerjat, Privatier.

Kundmachung.

In der Fleischraffe im Hause Nr. 95 werden **Dienstag den 12. Mai 1868** Möbel, ein Clavier, Küchengeräthe u. s. w. licitando veräußert.

C. NEDELKOVITS,

großer Mag., katholisches Pfarrgebäude,

empfiehlt dem P. T. Publicum sein in reichster Auswahl neu assortirtes Lager zu den billigsten Preisen, und zwar:

Mailänder Seidenkleider, schwarz und farbige.

Woll- und Schafwollkleider à 20, 24, 35 und 45 kr. bis fl. 1 50 kr. per Elle.

Percaline, Batiste und Jaconas.

Mantill- und Joppen-Stoffe.

Schafwoll- und Seiden-Jacken, sowie Mantills.

Sommer-Hosenstoffe für Herren und Knaben.

Long-Shawls von fl. 12 bis fl. 50.

Schafwoll- und Damast-Möbelstoffe.

Rumburger Garn und Creas-Leinwänden.

Brüoller Gaze- und Musseline-Vorhänge.

Crinolin's, weiß und farbige.

Stroh Hüte für Damen, Herren und Kinder.

Sonnenschirme von fl. 2 90 kr. bis fl. 9.

Sowie diverse Kurzwaren für Damen und Herren.

Auswärtige Commissionen werden mit größter Sclictität und Pünctlichkeit per Postnachnahme effectuirt.

4-6

Portland-Cement

in ausgezeichneter Qualität!

vorzüglich anwendbar zu Wasserbauten, Trofenlegung feuchter Wände, Betonirung von Kellerböden, Wäschküchen wodurch das Eindringen des Wassers unmöglich gemacht wird, für Bierbrauereien und Brantweimbrennereien, als: zu Quäl- und Gährbottiche, Spiritus- und Spritbehälter, Kältschiffe, Wasserleitungen und zum Belegen der Fußböden für Spiritus- und Oehlfabriken, ist in Original-Fässern von circa 3 bis 4 Zentner, der Zentner mit 5 fl. 50 kr. bei Paul Nendwich in Hermannstadt zu haben.

1-3

Ein solides Kaffeemädchen

wird in den Schweizer-Pavillon auf der Promenade gesucht. — Näheres in der Friedrich Klaus'schen Conditorei.

2-3

Ein solides Mädchen

findet als Kellnerin gleich Aufnahme in dem Gasthause „Zur Schäferin“ auf der Sagitze bei Charlotte Krämling.

3-3

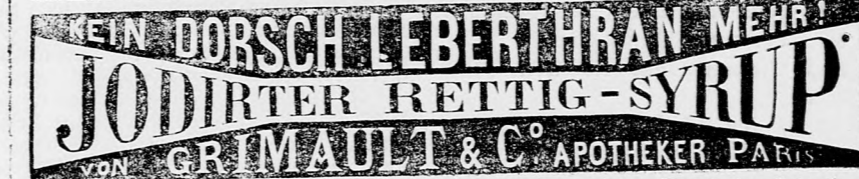
Natürliche Mineralwässer

in frischer 1868-er Füllung, als:

Borszeker, Carlsbader Sprudel und Schlossbrunn, Eger Wiesenquelle, Elöpataker, Gleichenerberger Constantinquelle, Haller Jod-, Ivandaer, Oder Deak, Hunyadi und Rákoczy, Püllnaer, Selterser, Soda- und Türier Wasser zu haben in der

Material-, Specerei- und Farbwaaren-Handlung Michael Sill.

3-3



Der einmal empfundene, wie unangenehm der Geschmack des Leberbrans ist, wird mit Freude nach einem Mittel greifen, welches denselben nicht nur entfernt, sondern in seiner Wirkung sogar übertrifft. — Der „Jod-Rettig-Syrup“ ist das natürliche Surrogat des Leberbrans, nur mit dem Unterschiede, daß er angenehm zu genießen ist und die Verdauung befördert, während der Leberbrans dieselbe stört; er kommt daher auch in allen Fällen zur Anwendung, wo man sich bisher des Leberbrans bediente, nämlich bei Scrophulose, Augentuberculose, Rhachitis (englische Krankheit), und zwar mit größerem und sicherem Erfolge. Preis: 2 fl. 50 kr. — Haupt-Depot für Bestellungen an groß: J. v. Török in Pest; ferner zu haben in Hermannstadt bei J. B. Miffelbacher & Söhne; in Schäßburg 19-24



Nähmaschinen

Die besten, billigsten und practischesten Nähmaschinen für alle Arten von Näharbeiten, worunter auch Schützen-Nähmaschinen von 70 fl. 8. W. und einfache Kettenstich von 50 fl. 8. W. an aufwärts, kauft man nur in der

Nähmaschinen-Niederlage Wien

bei Adolf Coutinho, am Opernring Nr. 9, vis-à-vis dem neuen Opern-Caffeehause.

3-6

Fortsetzung des großen Ausverkaufes nur bis Ende Mai!!!

Laut Beschluß des englischen Gerichtshofes muß das in Wien befindliche Commissions-Lager der Irish-Leinen-Compagnie unbedingt sofort um jeden Preis auch im Detail verkauft werden.

Die großen Waaren-Vorräthe bestehen aus feinen und mittelfeinen Leinwänden, Leinen-Tischwäsche, englischen Tischentwürfen und namentlich mehreren 1000 Stück englischer Herren- und Damen-Leinwäsche von feiner bis zur gewöhnlichsten Sorte, zumeist nur englische Modelle.

Dieselben, noch neu und ungewaschen, werden um den dritten Theil des Werthes ausverkauft.

Zeit 1859 hat ein solcher Zwangs-Verkauf nicht stattgefunden, und dürfte sogar für Private als für Wiederverkäufer die günstigste Gelegenheit zum Einkauf der besten und billigsten Waaren, und schließlich die wieder vorkommen.

- 5000 Stück Leinen-Herrenhemden von der feinsten bis zur gewöhnlichsten Sorte in allen Größen, passend und elegant, à fl. 1.50, 2.50, 2.80, 3, 3.20 bis fl. 4.80.
- 3000 Stück Leinen-Herrenhosen in jeder Größe, à fl. 1.30, 1.50, 1.80 bis fl. 2.
- 3500 weiße und auch farbige Herrenhemden, neuester Façon, 1000 Knirter, à fl. 1.80, 2, 2.50 bis fl. 2.80.
- 5000 Leinen-Damenhemden, practisch und elegant gemacht, à fl. 1.70, 2, 2.50, 2.80. Hochfeine Hemden à fl. 3.50, 3.80, 4.50 bis fl. 7.
- 3000 Stück Damenhosen und Nachtwäsche vorzüglichsten Schnittes, sehr elegant, à fl. 1.80, 2, 2.50, 2.80 bis fl. 3.
- 1300 Stück Leinen-Röschhemden für Damen, neuesten Schnittes, à fl. 3.50, 4 bis fl. 4.50.
- 1200 Stück Damen-Unterwäsche, in allen gewöhnlichsten Mustern geflickt, auch einfache, à fl. 3.50, 4 bis fl. 5.50.
- 500 Stück feine und mittelfeine Leinwand à 50 Ellen jedes Stück, 1/2 breit, à fl. 18, 20 bis fl. 23.
- 300 Stück hochfeine englische Handgeheimgarn-Weben, jedes Stück 50 Ellen vollkommen, à fl. 24, 28, 30 bis fl. 35 das allergünstigste.
- 250 Stück englische Weben in halben Stücken zu 24 Ellen, jedes Stück à fl. 9, 10 bis fl. 1.
- 1900 Ellen feine englische Webgarn-Leinwand, Wiener Ellen kreit, à 32 kr.
- 1500 Duzend englische Leinen-Tischentwürfe, das ganze Duzend fl. 2, 3, 3.50 bis fl. 4; werden auch zu haltem Duzend abgegeben.
- 900 Duzend englische Leinen-Battistischer für Herren und Damen, à fl. 5, 6, 7 bis fl. 8; werden auch zu haltem Duzend abgegeben.
- 20.000 Stück Dombroth-Einsätze aus allerfeinstem Battist-Leinwand mit Cuen- oder geraden Falten, à 80 kr., fl. 1 bis fl. 1.50.
- 300 Stück englische Leinen-Damat-Tischzeuge, neueste Dessins, für 6, 12, 18 und 24 Personen. Atlas-Damat um den dritten Theil des Werthes.
- 25.000 Ellen extrafeine, weiße englische Strickungs- und Madapolans, schweizer Qualität, pr. Elle 25, 28, 30 bis 38 kr. die allerfeinste.

Verwendungen gegen Nachnahme nach allen Haupt- und Provinzialstädten der ganzen österreichischen Monarchie. Verpackung wird nicht gerechnet. — Bei Abnahme von über 30 Waaren werden 6 Stück indische Battistischer gratis verpackt.

Der Vertreter des englischen Kurators.

Wien, Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 43, vis-à-vis dem „Heinrichshof“.

12-12

Aufforderung.

Die Eigentümer des im Hahnbacher Kirchen-Walde liegenden abgestockten Holzes werden aufgefordert, dasselbe längstens bis Ende Mai l. J. um so gewisser von da abzuführen, als von da an jede weitere Haftung von Seiten der Kirchengemeinde aufhört.

2-3

Nachricht!

Ergebnis Gefertigter, von Wien zurückgekehrt, beehrt sich seinen verehrten Kunden, als dem übrigen P. T. Publicum nun auch die Ankunft seiner frisch a mannigfaltigen und preiswürdigen Waaren für die Frühjahrs- und Sommer-Saison in den neuesten, als auch beliebtesten Mustern und Farben hiermit höflichst anzuzeigen.

Hermannstadt, am 28. April 1868.

Friedrich Baumann.

1-3

Aus Der P

Wien, 23. April.
eröffnete der Vorstehende
Präf.: Fräulein v.
— Aug.: Nein.
Es wird mit der
Zeuge Franz Jan
13, soll über die Lebenssp
gibt an, daß Graf Chorin
Präf.: Hat das
— Zeuge: Einmal hat
Präf.: Hat das
Zeuge: Außer der Frau
Präf.: Ist Ihnen
stalt als die Angeklagte,
Das kann ich nicht sagen
Präf.: Hat Fräule
Zeuge: Da kann ich n
Präf.: Aber an ei
den Sie sich erinnern?
Grafen Chorinsky zu mi
dirt am 19. November.
tag werde sie zurückkomme
Präf.: Wann ist
Freitag.
Präf.: Haben Sie
Präf.: Ist der Ge
Tage? — Zeuge: Ja
Präf.: Was ist u
Zeuge: Ihre Schwester
die Wohnungsbüro auf
Präf.: Warum di
Sachen, die ihr gehören,
sperrt werde.
Präf.: Haben Si
Zeuge: Nein, sie war
Präf.: Von Verfa
Nein, sie war ja ein so
Präf.: Sind in
nicht vor.
Präf.: Hat das
— Zeuge: Da weiß i
weil sie Holz bekommen
Präf.: (zur Angell
diese Aufgabe etwas zu
Ich habe nichts zu bemer
Präf.: Lassen Sie
Sie es ungeheuer. — A
Gesicht und weint heftig.
Zeugin Elise L h n
Präf.: Welche W
über ihr Verhältnis zum
sagte mir, es werde wahr
vorläufig darüber schweig
Präf.: Aus wela
Zeugin: Sie sagte, r
Präf.: Wann erfi
Zeugin: Erst nach se
Präf.: Sie waren
Ja, ich wurde als Zeuge
Präf.: Was hört
gin: Man erzählte, daß
von der Möglichkeit eine
Graf wolle Protestant we
Präf.: War nicht
Daron ist mir nichts be
Präf.: Was wiß
vember? — Zeugin:
ihres Trouffaus, denn e
ihrer Rückkehr hat die
sirt und sagte, sie sei die
Präf.: War die
ter und hat mit bejande
Präf.: (zur Angel
bemerken? — Aug.: I
irrige Auffassung.
Botant O e r n e
toria Horvath oder Ma
Präf.: Die Ang
Wick, die ihr sehr am
Die Zeugin Elise M a
heren Beziehungen zu
Präf.: Was hat
gesprochen? — Zeuge
Präf.: Sie soll
ohne seine Gattin, daß
ohnebines unglücklich ge
die Gräfin sprach öfters
Präf.: Hat sie
Zeuge: Ja, sie hat
unnatürlichen Todes ster
Präf.: Von w
Zeuge: Von ihrem G
Präf.: Hat sie
gesprochen? — Zeuge
Präf.: Sie hat
Zeuge: Ja. Ich e
Gräfin wegen eines He
bereits.
Präf.: Was wiß
ten? — Zeuge: Bei
Gatten sehr schlecht beh
sie von ihm getrennt le
Präf.: Hat das
bemerken? — Aug.: I
Botant O e r n e
Gräfin einen Selbstmor
nie für möglich gehalten
Die Zeugin Agne
Hause des Statthalters
identen mit leiser Stim
vernommenen Zeugen ei

Ans dem Gerichtssaale.

Der Prozeß Ebergényi.

(Fortsetzung.)

Wien, 23. April. Der Gerichtssaal ist dicht gefüllt. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende LOR. Giuliani die Verhandlung.

Präs.: Fräulein v. Ebergényi haben Sie noch etwas vorzubringen? — Ang.: Nein.

Es wird mit der Vernehmung der Zeugen begonnen.

Zeuge Franz Janoschka, Hausbesorger in der Krugerstraße Nr. 13, soll über die Lebensweise der Julie v. Ebergényi Ausschluss geben. Er gibt an, daß Graf Chorinsky täglich das Fräulein besucht habe.

Präs.: Sind außerdem noch Besucher zu dem Fräulein gekommen? — Zeuge: Einmal habe ich einen krummen Herrn hinaufgehen gesehen.

Präs.: Hat das Fräulein öfter Damenbesuche empfangen? — Zeuge: Außer der Frau v. Turneisen habe ich Niemanden gesehen.

Präs.: Ist Ihnen nicht ein Mädchen aufgefallen, von kleinerer Gestalt als die Angeklagte, mit markirt dunkler Physiognomie? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen.

Präs.: Hat Fräulein v. Ebergényi öfters Reisen unternommen? — Zeuge: Da faun ich mich nicht mehr erinnern.

Präs.: Aber an eine Reise des Fräuleins im November v. J. werden Sie sich erinnern? — Zeuge: Ja, da ist das Fräulein mit dem Grafen Chorinsky zu mir gekommen, ich habe einen kleinen Koffer expedirt am 19. November. Das Fräulein hat gesagt, Samstag oder Sonntag werde sie zurückkommen.

Präs.: Wann ist das Fräulein zurückgekommen? — Zeuge: Am Freitag.

Präs.: Haben Sie nichts Auffallendes bemerkt? — Zeuge: Nein.

Präs.: Ist der Graf Chorinsky nicht öfters gekommen an diesem Tage? — Zeuge: Ich habe ihn nur zweimal kommen sehen.

Präs.: Was ist nach der Verhaftung des Fräuleins geschehen? — Zeuge: Ihre Schwester ist mit einem Schloffer gekommen, und wollte die Wohnungsthüre aufsperrern lassen.

Präs.: Warum dies? — Zeuge: Sie sagte, sie wolle sich einige Sachen, die ihr gehören, holen. Ich ließ es jedoch nicht zu, daß aufgesperrt werde.

Präs.: Haben Sie einen Aufwand bei dem Fräulein bemerkt? — Zeuge: Nein, sie war immer sehr anständig, sehr nett gekleidet.

Präs.: Von Verschwendung haben Sie nichts bemerkt? — Zeuge: Nein, sie war ja ein so anständiges Fräulein.

Präs.: Sind in Ihrem Keller Ratten? — Zeuge: Das kommt nicht vor.

Präs.: Hat das Fräulein eine Scheu vor den Ratten geäußert? — Zeuge: Da weiß ich nichts. Es war nur vom Keller die Rede, weil sie Holz bekommen sollte.

Präs. (zur Angeklagten): Fräulein v. Ebergényi haben Sie über diese Aussage etwas zu bemerken? — Ang. (mit schwankender Stimme): Ich habe nichts zu bemerken. (Weinen ersticht ihre Stimme.)

Präs.: Lassen Sie sich. Wenn Sie etwas vorbringen wollen, thun Sie es ungeheurt. — Ang.: Ich habe nichts zu bemerken (verhüllt ihr Gesicht und weint heftig).

Zeugin Elise Turneisen wird vernommen.

Präs.: Welche Mittheilungen machte Ihnen Fräulein Ebergényi über ihr Verhältniß zum Gustav Grafen Chorinsky? — Zeugin: Sie sagte mir, es werde wahrscheinlich eine Heirath erfolgen, ich sollte jedoch vorläufig darüber schweigen.

Präs.: Aus welchen Gründen sollte es verschwiegen bleiben? — Zeugin: Sie sagte, wegen Familienangelegenheiten.

Präs.: Wann erfahren Sie, daß der Graf bereits verheirathet? — Zeugin: Erst nach seiner Verlobung mit der Ebergényi.

Präs.: Sie waren bei dieser Feierlichkeit zugegen? — Zeugin: Ja, ich wurde als Zeuge geladen.

Präs.: Was hörten Sie über die Heirath des Grafen? — Zeugin: Man erzählt, daß seine Gattin gefährlich krank sei, man sprach von der Möglichkeit eines Todesfalles. Die Ebergényi sagte mir, der Graf wolle Protestant werden. Ihr Bruder werde ihr jährlich 2000 fl. geben.

Präs.: War nicht von anderen Plänen die Rede? — Zeugin: Davon ist mir nichts bekannt.

Präs.: Was wissen Sie über die Reise der Angeklagten im November? — Zeugin: Sie hat mir gesagt, sie reist nach Ungarn wegen ihres Trouffans, denn die Heirath werde im Dezember stattfinden. Nach ihrer Rückkehr hat die Ebergényi bei mir soupirt. Sie war sehr echauffirt und sagte, sie sei die ganze Nacht gereist.

Präs.: War die Angeklagte ruhig? — Zeugin: Sie war heiter und hat mit besonderem Appetit gegessen.

Präs. (zur Angeklagten): Haben Sie zu dieser Aussage etwas zu bemerken? — Ang.: Ich habe kein Verlobungsfeiern gefeiert, das ist eine irrige Auffassung.

Botant Gernert (zur Zeugin): Haben Sie nie von einer Victoria Horvath oder Marie Bay gehört? — Zeugin: Nein.

Präs.: Die Angeklagte sagt, sie habe eine Bekannte, Namens Widi, die ihr sehr am Herzen liege. — Zeugin: Davon weiß ich nichts. Die Zeugin Elise Malanortti, die nun vernommen wird, ist in näheren Beziehungen zur Gräfin Chorinsky gestanden.

Präs.: Was hat sie über die Behandlung des Grafen mit Ihnen gesprochen? — Zeuge: Er hat sie sehr schlecht behandelt.

Präs.: Es soll von dem Grafen die Meinung gethan worden sein gegen seine Gattin, daß diese sich das Leben nehmen möge, er sei schon ohnedies unglücklich genug. Wissen Sie etwas hiervon? — Zeuge: Ja, die Gräfin sprach öfters hiervon.

Präs.: Hat sie nie bezüglich ihres Todes zu Ihnen gesprochen? — Zeuge: Ja, sie hat öfter die Befürchtung ausgesprochen, daß sie eines unnatürlichen Todes sterben werde.

Präs.: Von wem vermittelte sie Angriffe auf ihr Leben? — Zeuge: Von ihrem Gatten.

Präs.: Hat sie in dieser Beziehung bestimmte Befürchtungen ausgesprochen? — Zeuge: Ja, mehrmals.

Präs.: Sie standen in brieflichem Verkehr mit der Gräfin? — Zeuge: Ja. Ich erhielt den letzten Brief von Reichenhall, wo die Gräfin wegen eines Halsleidens war. Damals besserte sich das Leiden bereits.

Präs.: Was wissen Sie über die Ursache der Trennung der Gatten? — Zeuge: Beide wünschten dieselbe; da die Gräfin von ihrem Gatten sehr schlecht behandelt wurde, so mußte sie natürlich wünschen, daß sie von ihm getrennt lebe.

Präs.: Was haben Sie, Fräulein Ebergényi, auf diese Aussage zu bemerken? — Ang.: Nichts.

Botant Gernert (zur Zeugin): Hätten Sie geglaubt, daß die Gräfin einen Selbstmord begehen könnte? — Zeuge: Das hätte ich nie für möglich gehalten.

Die Zeugin Agnes Meriot war durch neun Jahre Erzieherin im Hause des Statthalters. Die Zeugin beantwortete die Fragen des Präsidenten mit leiser Stimme, die zum Entsetzen der Reporter allen bisher vernommenen Zeugen eigen ist.

Präs.: Sie sind Erzieherin. Wie lange waren Sie in dieser Eigenschaft im Hause des Grafen Chorinsky? — Zeuge: Von 1850 bis 1859.

Präs.: Sind Sie auch fernherhin zu dem Hause in Beziehungen gestanden? — Zeuge: Ja.

Präs.: Haben Sie auch die Gräfin Mathilde Chorinsky kennen gelernt und mit ihr in Verkehr gestanden? — Zeuge: Sie hat mir öfter geschrieben.

Präs.: Hat sie in diesen Briefen Ihnen Mittheilungen gemacht über ihre Beziehungen zum Hause Chorinsky und über ihre Stellung zum Gatten? — Zeuge: Sie hat geschrieben, sie könne mit dem Gatten nicht leben.

Präs.: Hat sie Ihnen nie einen Grund dafür angegeben, keine Klagen gegen den Gatten vorgebracht? — Zeuge: O ja, sie hat über seinen Leichtsinne geklagt, und daß er nicht immer treu sei.

Präs.: Haben Sie etwas von der Art der Behandlung erfahren, die der Graf seiner Gattin angedeihen ließ? — Zeuge: Nein.

Präs.: Hat Graf Chorinsky Sie zuweilen besucht? — Ja, er ist manchmal gekommen.

Präs.: Ist es Ihnen aufgefallen, daß er Sie besucht, oder waren Sie es gewohnt? — Zeuge: Ich habe es natürlich gefunden.

Präs.: Was war der Gegenstand ihrer Unterhaltung? — Zeuge: Gleichgiltiges, auch von seiner Frau hat er gesprochen.

Präs.: Gleich beim ersten Besuche? — Zeuge: Ja, er hat gefragt, wo sie ist.

Präs.: Wann hat er Sie das erste Mal besucht? — Zeuge: Im September.

Präs.: 1866? — Zeuge: Nein, 1867.

Präs.: Also war er ein ganzes Jahr in Wien, ohne Sie zu besuchen. Ist Ihnen das nicht aufgefallen? — Zeuge: Er hat mich öfter auf der Straße gesprochen.

Präs.: Also erst im September besuchte er Sie, und fragte gleich, wo seine Frau sei? — Zeuge: Ich sagte ihm, sie sei in Reichenhall, und er wollte wissen, warum sie dahin gereist sei.

Präs.: Haben Sie dem Grafen bemerkt, daß sie nicht wissen, ob seine Frau schon in München sei? — Zeuge: Ja.

Präs.: Er hat Ihnen dann gesagt, daß seine Frau nicht mehr in Reichenhall, sondern bereits in München sei? — Zeuge: Ja.

Präs.: Ist es Ihnen nicht sonderbar vorgekommen, daß der Graf, der seine Frau hatte, ein Empfehlungsschreiben an dieselbe wollte? — Zeuge: Nein, nur das, daß sie zum Fräulein nach München reist.

Präs.: Was wissen Sie vom Inhalt des Empfehlungsschreibens? — Zeuge: Daß die empfohlene Frau Marie Berger heiße.

Präs.: Lieber das Schicksal des Schreibens, haben Sie da nichts erfahren? — Zeuge: Er kam am 20. November zu mir und sagte mir, daß sie abgereist sei; er habe ein Telegramm erhalten, daß seine Frau schwer krank sei.

Präs.: Haben Sie nichts gehört, daß der Graf einen Brief absenden wollte, der von der Gräfin an Sie gerichtet werden konnte? — Zeuge: Nein.

Präs.: Wissen Sie von einer Verbindung des Grafen mit einer anderen Dame? — Zeuge: Nein.

Präs.: Haben Sie von einer Scheidung etwas gehört? — Zeuge: Ja, er sagte, er wolle sich von seiner Frau scheiden lassen.

Die nun vernommene Zeugin, Modistin Marie Grunz, lieferte der Angeklagten verschiedene Waaren.

Präs.: Hat sie von ihrem Brautstande mit Ihnen gesprochen? — Zeuge: Ja, mit einem Grafen.

Präs.: Sie ließ sich ein Brautkleid machen? — Zeuge: Ja.

Präs.: Wann? — Zeuge: Ende September.

Präs.: Unter Ihrer Adresse wurde etwas bestellt? — Zeuge: Ja, nur einmal. Es ist etwas gekommen, Rattengift aus Böhmen, ich habe es aber nicht gewußt, daß es für sie gehört, und habe es zurückgeschickt.

Präs.: War sie ärgerlich über diese Zurücksendung? — Zeuge: Nein.

Präs.: Für wen sagte sie, daß sie das Gift brauche? — Zeuge: Für ihren Bruder, wegen Ratten.

Präs.: Sonst sind nie Sendungen für das Fräulein unter Ihrem Namen gekommen? — Zeuge: Nein, nie.

Präs.: Sollten Sie nicht nochmals um die Sendung schreiben? — Zeuge: Nein, das Fräulein hat gesagt, sie werde selbst später um das Gift schreiben.

Das größte Interesse in der heutigen Verhandlung bot die Vernehmung des Zeugen Theodor Kampacher, eines pensionirten Offiziers.

Er gibt an, er habe den Grafen Gustav Chorinsky im Mai v. J. kennen gelernt und habe im Kriegsministerium mit ihm verkehrt.

Präs.: Kennen Sie die Angeklagte? — Zeuge: Sie wurde mir von dem Grafen als seine Cousine vorgestellt, nachdem ich in Brünn eine Schachtel für ihn aufgegeben.

Präs.: Bevor Sie die Schachtel aufgegeben, stellte der Graf kein Ansuchen an Sie? — Zeuge: Nein, das war die erste Dienstleistung.

Der Graf sagte mir, es handle sich um eine Ueberrückung, und nahm mir das Ehrenwort ab, nie Jemanden zu sagen, daß ich die Schachtel aufgegeben.

Präs.: Hatten Sie von dem Inhalt der Schachtel Kenntniß? — Zeuge: Nein, als mich der Postbeamte in Brünn darum fragte, gab ich an, daß es Spielereiwaren wären, denn ich konnte ja nichts Besseres ahnen.

Präs.: Haben Sie nach Versendung der Schachtel keine Unruhe an dem Grafen bemerkt? — Zeuge: Nein. Der Graf sagte mir nur, ich solle seine Cousine beruhigen, daß Niemand etwas von der Sendung erfahren werde.

Präs.: Hat der Graf nicht von seinen Angelegenheiten mit Ihnen gesprochen? — Zeuge: Er hat mir gesagt, daß seine Cousine nach München reise.

Präs.: Hat er nicht noch eine Gefälligkeit von Ihnen verlangt? — Zeuge: Ja, er hat mich gefragt, ob ich nicht einen „alten Lumpen von Deutschnmeister“ wüßte zum . . . und dabei machte der Graf eine Bewegung, daß ich vermutete, er wolle Jemanden durchsprüngen lassen.

Präs.: Konnte diese Bewegung nicht anders gedeutet werden? — Zeuge: Der Graf machte so! (Hier macht Zeuge die Bewegung, als ob man Jemand zu Boden drücken wollte.)

Präs.: Ah, das ist viel mehr als Durchsprüngen. — Zeuge: Ich hielt das Ganze für einen Scherz und sagte: „Ich bedauere Herr Graf, daß ich nicht dienen kann, weil ich die physische Kraft nicht besitze.“

Präs.: Später haben Sie aber dem Grafen den Hauptmann Dierkes empfohlen? — Zeuge: Ja, der Graf sagte mir, er brauche einen verlässlichen Menschen, um einem Kavaliereine Gefälligkeit zu erweisen.

Präs.: War die Angeklagte zugegen, als Sie diese Unterredungen mit dem Grafen hatten? — Zeuge: Ja.

Präs.: Nahm sie Theil am Gespräche? — Zeuge: Nein.

Kampacher gibt weiter an, daß er die aus München gekommenen Briefe in Empfang genommen und dem Grafen überbracht habe. Der Graf habe die Briefe gelesen, sei dann zum Ofen getreten. Was er hineingeworfen, weiß der Zeuge nicht.

Kampacher erzählt nun, daß er am Freitag den 22. November in die Wohnung der Angeklagten sich begeben, um dem Grafen mitzutheilen, daß kein Brief aus München angekommen, der Graf sei in Gendarmen in das Vorzimmer gestürzt und habe in größter Aufregung gefragt: „Was gibts, wer ist's?“ Das Fräulein sei ihm nachgekommen und habe ganz ruhig gesagt: „Aber was schreibt Du Gustav, das ist ja der Kampacher!“

Der Graf drängte mich jedoch zur Thüre hinaus. Natürlich ging ich gleich fort. Abends gegen 6 Uhr konnte das Stubenmädchen zu mir und sagt, der Herr Graf läßt mich rufen, ich soll augenblicklich zu ihm kommen. In dem Wetter, sag' ich, geh' ich nicht, wo ja, das war ja damals ein Wetter . . .

Das Mädchen sagt aber, der Herr Graf hat ihr gesagt, sie soll so lange warten, bis ich mitgehe. Also nehm' ich meinen Rock und gehe mit ihr.

Graf Chorinsky stand im Waffentrock und trotzdem er im Schatten stand, bemerkte ich doch, daß er höchst aufgeregt war. Er umarmte mich, küßte mich, bat mich um Verzeihung und sagte, er hätte einen wichtigen Auftrag für mich. Bitte, sagte ich, ich bin zu jeder Gefälligkeit bereit.

Er sagte, ich solle nach München reisen. Ich fragte wozu und wurde ruhig. Darauf sagte er, ich möchte gerne meine Julie heiraten, eine Person aber steht im Wege und ich möchte gerne wissen, ob sie existirt oder nicht. Er nannte sie Baronin Ledbke. Das Fräulein bemerkte dazu, ich brauche nicht in die Wohnung hinaufzugehen, sondern solle unten im Kaufgäßchen fragen. Ich muß gesehen, daß mir hier gleich nicht wohl zu Muthe war. Ich erinnerte mich — an jene Handbewegung und fand seine Anrede auffallend.

Es interessirte mich, zu erfahren, was an der Sache sei. In München ging ich in die Wohnung, weil man mir unten keine Auskunft gab.

Ein junger Mann öffnete mir und sagt auf meine Frage: „Es ist mir sehr leid, die Baronin ist seit zwei Tagen todt und das Gerücht hat ihre Leiche mit Beischlag belegt.“ Mir war dabei nicht wohl zu Muthe; wie ich über die Stiege gekommen, weiß ich selbst nicht. Es war ein furchtbarer Tag für mich. Ich ahnte, daß es nicht mit rechten Dingen zugehe. Als ich nach Wien zurückkam, war mein erster Weg ins Kriegsministerium zum Grafen Chorinsky. Es hieß, der Graf sei verheiratet. Ich gehe in die Wohnung des Fräuleins Ebergényi, — auch verheiratet. Meine erste Idee war, daß die Leute durchgegangen sind (Heiterkeit.) Ich ging nun in die Statthalterei. Dort erfuhr ich, daß der Statthalter mit seinem Sohn nach München gereist sei.

Dienstag erhielt ich einen Brief von dem Fräulein, ich sollte kommen. Sie fragten mich über das Resultat der Reise, ob mir nichts arri-virt sei. Ich antwortete: „Gott sei Dank, mir ist nichts geschehen.“

Die Baronin ist todt.“ Obwohl das Fräulein scheinbar ganz ruhig zuhörte und rauchte, schien sie mir doch in gedrückter Stimmung und ich bemerkte, daß sie meinen Blick nicht aushalten konnte, sondern sich seitwärts wendete, als ich sie scharf fixirte. Erst aus den Zeitungen erfuhr ich, daß die Baronin Chorinsky Ledbke hieß, und daß Graf Chorinsky verheiratet war.

Präs.: Sie hatten das nicht gewußt? — Zeuge: Nein, der Graf hat mir nie etwas davon gesagt.

Ich war nun im Zweifel, fährt der Zeuge fort, ob ich die Anzeige bei der Polizei machen sollte. Ich suchte den Statthalter auf, er war noch nicht zurück. Ich traf den Grafen Heinrich Chorinsky. „Was ist Ihnen denn eingefallen“, sagte er mir, „daß Sie mit der Ebergényi nach München reisen?“ Ich erklärte: Gott sei Dank, ich war nicht mit der Ebergényi in München, ich habe genug, daß ich allein dort war. Graf Heinrich Chorinsky fügte hinzu: „Lassen Sie jetzt die Sache, machen Sie keine Anzeige davon.“ — Ich erwiderte: „Können Sie mir garantiren, daß Ihr Vater, der Statthalter, mir seinen Schutz angedeihen lassen wird, wenn ich keine Anzeige mache?“ Er antwortete ausweichend und ich schickte daher noch am selben Abend die Polizei von Allem in Kenntniß.

Präs. (zur Angeklagten): Sie haben gehört, der Graf soll eine Bewegung gemacht haben, wie wenn man Jemanden in die Erde stampfen sollte? — Ang.: Aufstehen sind frei. Ob sie richtig sind, ist eine andere Frage. Mein Gustav ist lebhafter Natur . . .

Präs.: Lassen wir diese Interpretation — haben Sie jene Bewegung gesehen? — Ang.: Ich erinnere mich nicht.

Präs.: Warum haben Sie Herrn Kampacher gefragt, er solle in München nicht in die Wohnung der Baronin Ledbke gehen? — Ang.: Damit er keine Unannehmlichkeiten erfahre.

Präs.: Sie dachten, wenn man sich nach einer Frau erkundigt, die vergiftet wurde, könne man Unannehmlichkeiten haben? — Ang.: Damals wußte ich noch nicht, daß sie vergiftet wurde, ich hatte nur gehört, sie sei vom Schlag getroffen worden.

Botant Gernert: Der Zeuge sagt: Sie wären äußerlich ruhig gewesen, hätten aber seitwärts geblickt, als er Sie scharf ansah? — Ang.: Das ist eine Täuschung.

Es wird der Zeuge Heinrich Dierkes vorgelesen. Derselbe war ehemals Offizier. Er sagt aus, daß er die Ebergényi zuvor gesehen und daß er den Grafen Chorinsky mit Kampacher beim Eugen-Monument kennen gelernt habe.

Präs.: Was sagte Ihnen damals Graf Chorinsky? — Zeuge: Er fragte mich, ob ich ihm nicht eine Gefälligkeit erweisen wolle. Ich sagte ihm zu, und darauf meinte er, er werde mir schreiben, wenn es notwendig werden sollte. Ich gab dem Grafen meine Adresse und die Unterredung hatte ein Ende.

Präs.: Wann fand diese Unterredung statt? — Zeuge: Ungefähr fünf Wochen vor der That.

Präs.: Haben Sie seitdem den Grafen nicht gesehen? Zeuge: O wohl, ich bin ihm drei Tage darauf in der Kärntnerstraße begegnet. Ich habe begrüßt, und da hat er mir zugerufen: In drei Tagen werde ich Ihnen schreiben. Ich habe indessen keinen Brief erhalten.

Präs.: Hat sich Graf Chorinsky in keiner Weise näher ausgesprochen, welcher Art die Gefälligkeit sein sollte, die er von Ihnen verlangte? — Zeuge: Nein.

Präs.: Konnten Sie das aus keiner Geberde schließen? — Zeuge: Nein.

Präs.: Graf Chorinsky, in München über Ihre Person besorgt, hat ausgesagt, Sie (Dierkes) hätten sollen eine Person durchsprüngen, die er nicht nennen will, und er fügte hinzu, daß Sie hierzu bereit wären.

— Zeuge: Er hat mich um eine Gefälligkeit im Allgemeinen erucht.

Präs.: In einem Briefe, den Graf Chorinsky an die Ebergényi schrieb, während sie in München war, kommt die Stelle vor: „Nimm Dich nur in Acht. Wenn es Dir nicht gelingt, müßten Kampacher und Dierkes dran!“ Was hat es damit für Bewandniß? — Zeuge: Ich weiß nichts.

Der Präsident fragt den Staatsanwalt und den Verteidiger Dr. Neuda, ob sie gegen die Beedigung nichts einzuwenden hätten. Sie erheben keine Einwände und die Beedigung wird vorgenommen.

Zeuge August Angerer, 34 Jahre alt, Photograph in Wien, betreibt zugleich Handel mit photographischen Artikeln. Er hat am 5. September v. J. an Julie Ebergényi photographische Artikel geschickt, darunter vier Loth Cyankali.

Elisabeth Gubesch, Stubenmädchen bei der Angeklagten, gibt an, zur Angeklagten seien nur zwei Damen gekommen, eine Kuttmeisterei und Frau v. Turneisen.

Präs.: Kennen Sie diese Theemaschine (zeigt ihr dieselbe)? — Zeugin: Ja, Samstag hat sie mir das Fräulein auszuwaschen gegeben, sie war ganz schmutzig vom Thee.

Präs.: Was etwas darin? — Zeugin: Theebblätter, sehr viele, sie haben in der Maschine ganz geklebt.

Präs.: Was ist weiter gesehen? — Zeugin: Sie hat mich gefragt, ob ich eine verlässliche Schwester habe, und als ich Ja sagte, besah sie mir, ihr ein Paket mit der Theemaschine zu übergeben, und diese soll es gut aufheben und Niemandem geben, bis sie zurückkommt.

Präs.: Haben Sie das Paket offen weggetragen? — Zeugin: Nein, in einer Tasche.

Präs.: Haben Sie dies von selbst gethan? — Zeugin: Das Fräulein hat es mir so befohlen.

Zeuge Adalbert Mikulich, Hörer der Philosophie, gewesener Erzieher im Hause Chorinsky.

Präs.: Haben Sie die verstorbene Gräfin Chorinsky gekannt? — Zeuge: Ja. Ich bin mit ihr auch in Korrespondenz gestanden, als sie in München lebte.

Präs.: Was für Wahrnehmungen machten Sie über ihre Gemüthsbeschaffenheit? — Zeuge: Sie hat häufig gemeint.

Präs.: Hat Sie Ihnen Mittheilungen gemacht über ihre ehelichen Verhältnisse? — Zeuge: Ja, sie gab an, daß, als sie mit ihrem Manne in Nancy war, er sie dort plötzlich verließ und nach Brünn reiste; er gab ihr nicht einmal Geld, um von Nancy fortzureisen, sie mußte ihren Schmuck verkaufen, um fortzukommen. Sie reiste nach Brünn, hatte mit ihrem Manne mehrere Zusammenkünfte, aber erfolglos; sie sagte mir, daß ihr Mann eine Bekanntschaft angeknüpft habe mit einer Brünnener Stiftdame.

Präs.: Hat die Gräfin öfter Besorgnisse geäußert über ihr Leben? — Zeuge: Das nicht.

Präs.: Hat Sie Ihnen Mittheilungen gemacht über eine besonders harte Behandlung seitens ihres Mannes? — Zeuge: Sie sprach von Verdrehungen, insbesondere von Handbewegungen.

Präs.: Hat Sie davon gesprochen, daß sie Befürchtungen hege wegen einer Gewaltthat von seiner Seite? — Zeuge: Das ja, sie erwartete, sagte sie, von ihrem Manne nichts Gutes, vielmehr das Schlechteste.

Präs.: Hat Sie Ihnen mitgetheilt, ihr Gatte wünsche, sie solle sich das Leben nehmen? — Zeuge: Das hat sie mir mitgetheilt und noch andere Zumuthungen, die er ihr gestellt hat.

Präs.: Welcher Art waren diese Zumuthungen? — Zeuge (verlegen): Das läßt sich nicht gut sagen.

Präs.: Da Sie die Sache hier berührt haben, so müssen Sie uns wohl das Ganze sagen, vielleicht ist der Umstand von Bedeutung für den Lauf der Verhandlung. Diese Zumuthungen waren wohl unästhetischer Natur. — Zeuge: Ja, so ist's.

Präs.: Er sagte ihr vielleicht, sie möge sich durch Prostitution fortbringen? — Zeuge (bestimmt): Ja, er sagte ihr, sie möge ihre körperlichen Reize verwerthen. (Sensation im Auditorium.)

Präs.: Das sollte die Frau thun, die seinen Namen trug? — Zeuge: Sie wies diesen Antrag entrüstet zurück, er aber bestand darauf. (Entrüstung im Auditorium.)

Präs.: Haben Sie Kenntniß erhalten von einer Sendung, die der Gräfin zutraf? — Zeuge: Ja, sie erhielt eine Sendung von Kandidatenjucker: in der Schachtel war ein Zettel mit verstellter Schrift. Diesen Zettel hat mir die Gräfin geschickt.

Präs.: Zeigt die Zettel. — Zeuge: Das ist es. Sie schickte mir den Zettel und schrieb, sie sei sehr entrüstet, diese Sendung erhalten zu haben. Sie hat das Ganze weggeschickt und nichts davon gegeben.

Präs.: Schien sie etwas Gefährliches darin zu finden? — Zeuge: Sie hielt es für eine Zudringlichkeit. Ich glaube, daß sie es weniger aus Besorgniß als aus Eitelkeitsrückichten that.

Präs.: Wann haben Sie den letzten Brief von der Gräfin erhalten? — Zeuge: Am 19. November, er ist datirt vom 18. November.

Präs.: Wird in dem Briefe etwas Besonderes mitgetheilt? — Zeuge: Nein.

Präs.: Zeigte der Brief von trüber Stimmung? — Zeuge: Nein.

Präs.: Haben Sie nicht von einer Befürchtung der Gräfin gehört, die sich an Kartenausschlagen knüpfte? — Zeuge: Ich hörte von einer Frau in München, die Gräfin habe sich die Karten ausschlagen lassen und zwei oder dreimal sprang die unheilvollende Karte hervor, und da sagte die Kartenausschlaglerin: Es wird eine fremde Dame kommen und die bringt Tod. Darauf soll die Gräfin gesagt haben: Das geht von meinem Gatten aus. Das schien mir aber eine sehr ausgemittelte Erzählung zu sein.

Präs.: Kennen Sie diesen Theefessel (zeigt denselben dem Zeugen)? — Zeuge: Ja, ich sah ihn bei der Gräfin.

Präs.: Kennen Sie diese Schmuckfächer (zeigt ihm mehrere)? — Ja, sie gehörten der Gräfin Mathilde.

Präs.: Erinnern Sie sich, ob die Gräfin einen Siegelring getragen hat? — Zeuge: Sie hatte deren zwei, einen mit dem Buchstaben M., den anderen mit M. G. und der Grafenkrone, in diesem war inwendig das Datum der Vermählung gravirt, es war das einzige Document ihrer Ehe, welches die Gräfin besaß.

Präs.: Wann haben Sie diesen Ring (zeigt denselben) zuletzt bei der Gräfin gesehen? — Zeuge: In Reichenhall. Sie pflegte ihn selten zu tragen, sondern in einer Kade mit den unwerthen Schmuckfächern aufzubewahren.

Präs.: Glauben Sie, daß die Gräfin den Ring trug, wenn sie Besuch empfing und als Gräfin erscheinen wollte. — Zeuge: Das ist möglich.

Präs. (zu Ebergényi): Was haben Sie zu diesen Aussagen zu bemerken? — Ebergényi: Vorläufig nichts.

Präs.: Der Zeuge ist zu Ende, und wenn Sie überhaupt etwas zu bemerken hätten, müßten Sie es sogleich thun. — Ebergényi: Gar nichts.

Hiermit ist das Zeugenhör beendigt und der Präsident unterbricht die Sitzung auf eine Viertelstunde und schreitet dann zu den Aktenverlesungen.

Zuerst wurde das Augenscheinsprotokoll der Münchner Gerichtskommission verlesen. Dasselbe konstatiert, daß das Zimmer der Gräfin versiperrt und der Schlüssel nicht auffindbar war, daß an der Leiche keine Spuren äußerer Gewaltanwendung zu sehen waren und daß keine Veranbarung stattgefunden.

In einem nachträglichen Aufnahmeprotokoll wurde dargelegt, daß man von dem Zimmer des Studenten Strube selbst bei schwachem Anläuten die Glocke gehört, so daß Strube es gehört haben müßte, wenn die Horváth, wie die Angeklagte angibt, geläutet hätte.

Präs. (zur Angeklagten): Was sagen sie hierzu? — Aug.: Ich bleibe bei meiner früheren Aussage.

Präs.: Wenn die Horváth um halb 7 Uhr geläutet haben soll, müßte es Strube gehört haben. — Aug.: Es ist geläutet worden, wenn auch seine Aufmerksamkeit nicht reger geworden ist.

Das Obduktionsprotokoll und der Sektionsbefund der Münchner Gerichtsärzte konstatieren die Vergiftung der Gräfin.

Auch einem weiteren Protokoll entnehmen wir, daß Graf Gustav Chorinsky den Leichnam seiner Frau agnoskirt habe. Dasselbe geschah durch Elise Hartmann und den Statthalter Grafen Chorinsky. Letzterer erklärte: Ich kenne die Leiche um so mehr, als dieselbe das Aussehen einer erst vor wenigen Stunden verstorbenen Person hat.

Aus dem Gutachten der Münchner Gerichtsärzte geht hervor, daß in den Speiseresten, die im Magen der Ermordeten gefunden wurden,

Blausäure enthalten war. Ebenso stellte die Untersuchung des Blutes der Ermordeten das Vorhandensein von Blausäure fest. (Die Angeklagte verfolgte in großer Erregung diese Vorlesung und sang, wie von düsternen Erinnerungen übermannt, zu weinen an.) Weiters wird dargelegt, daß die meherwähnten kanakiten Früchte unschädlich waren.

Während der Verlesung der Obduktionsprotokolle gelangt ein Brief mit dem Poststempel Josephstadt an den Vorsitzenden, den dieser sodann, nachdem der Staatsanwalt dagegen nichts einzuwenden hat, zur Verlesung bringt. Der Brief lautet:

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.

Ich verfolge den ganzen Gang der Verhandlung und werde mich nicht früher dem Gerichte stellen, bis das Schwurgericht in München die Verhandlung mit dem Grafen nicht beendet hat. Wird die Ebergényi als unschuldig erklärt, so lasse ich den Schleier über dieses Geheimniß ungehoben. (Heiterkeit.) Auf eines mache dieses Gericht aufmerksam. Man soll in München, im Hotel zu den vier Jahreszeiten, nachfragen, ob sich nicht um diese Zeit ein Herr mit einer Dame eingelagert, der dem Entenmacher einen Napoleonsthaler gab, und dem Kellner fürs Droßknecht 5 fl. gab. Ich habe die Gräfin Chorinsky mit Cyankali vergiftet. Ich habe alle Vorbereitungen getroffen und habe die Gräfin Chorinsky in derselben Stellung auf den Boden gelegt, so wie sie gefunden wurde. Ich heiße Widi Horváth, ich befinde mich noch heute im Besitze von dem Reste des Giftes und einem Medaillon der Gräfin Chorinsky. Wenn es der Gerichtshof wünscht, überfende ich Gift und Medaillon mit der Post. Entschuldigen Sie die schlechte Schrift, ich habe diesen Brief in Eile und Aufregung geschrieben. Ich reise früher als die Ebergényi nach München, und wir geben uns dort ein Rendezvous.

Wien, 23. April 1868.

Widi Horváth.

Nach Verlesung des Briefes wendet sich der Vorsitzende an den Staatsanwalt mit der Frage, ob derselbe einen Antrag stellen wolle.

Staatsanwalt: Ich halte es mit der Würde der öffentlichen Anklage unvereinbar, auf ein solches Nachwerk ein weiteres Gewicht zu legen. Wir haben im Lauf der Untersuchung genug ähnliche Untriede erfahren. Ich kann darin nur einen toben unpassenden Scherz erkennen und beantrage daher, daß dieser Brief einfach den Akten beigelegt werde.

Präs.: Wünschen der Herr Verteidiger einen Antrag zu stellen? Dr. Neuda: Ich schließe mich den Ausführungen der Staatsbehörde vollkommen an.

Der Brief wird somit den Akten beigelegt. Es folgt unter Anderem die Verlesung des Protokoll über die in Ebergényi's Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung, worauf der Präsident um 2 Uhr die Sitzung auf morgen vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Julie Ebergényi's Vorleben.

Julie Ebergényi verließ im Jänner 1867 das elterliche Haus und, wie aus dem Brief ihres Vaters hervorgeht, gegen seinen Willen, Julie will durch die Parisin Elsie anmüthet worden sein; diese behauptet das Gegentheil und meint, als die Gesellschaft Zulien's für ihre Tochter bedenklich geworden, nahm sich Julie im selben Hause ein eigenes Zimmer, wurde jedoch vom Quartiergeber Steinbacher schon nach einigen Tagen geflüchtigt, und zwar wegen häufiger Herrenscheuche, welche Julie von der Stiege heraufgeschickt hatte.

Nach den Mittheilungen der Polizei stand Julie zu Lebzeiten der Aristokratie in zweifelhafte Beziehungen. Baron Arber bezeichnet sein Verhältnis zu ihr als das zu einer Dame der Demimonde; er habe ihr Geld und andere Geschenke gegeben. In einem ähnlichen Verhältnis stand sie zum Ausbesitzer Paul Ritter v. Scarpa, weil es sonst nicht erklärlich ist, warum er zwar nicht die zur Regelung der mütterlichen Erbchaft verlangten 10—12000 fl., aber doch 2400 fl. und am Anfang 1867 die Tage zum Brünner Damenklub von 50 Dukaten ihr gegeben. Als Scarpa ihr 6000 fl. abschlagen wollte, welche sie zur Privatstation von ihm verlangt hatte, schrieb sie einen desperaten Brief, sprach von Umbringen und reduzierte sie auf 3000 fl.; und die letzten 200 fl. für dringende Rechnungen und Hochzeitgeschenke schickte Scarpa nicht mehr in Folge der eingetretenen Verhaftung.

Von diesem Gelde besitzt Julie Ebergényi ihren Unterhalt; sie bezahlte für eine elegante Wohnung monatlich 50 fl.; für Gustav Chorinsky's Schulden im Betrage von 800 fl.; an die Modistin Ernst Spitzer 300 fl.; für ein Aolva-Sedenkleid 80 fl.; für ihre Münchner Reisetoulette 90 fl.; an Kampacher 45 fl.; so daß ihr nur baare 400 fl. und ein Wechsel von 600 fl., der uneinbringlich ist, übrig bleiben. Dagegen schuldet Julie Ebergényi der Modistin Ernst 225 fl. und der Handlung „zum römischen Kaiser“ 95 fl.

In der Deimath beobachtete sie ein würdiges Betragen, allein anonyme Briefe an das Damenklub in Brünn sagten, daß sie unmoralisch ist und beschuldigten sie der Entwendung von Silberbesteck. Von Lo Presti wünschte sie eine Kollekte unter der Aristokratie. Julie schiebt da die Horváth vor und will sich auch für sie an Worig Ernst gewendet haben, allein dieser wurde nur wegen Wechsels per 600 fl. von ihr in Anspruch genommen.

Briefe.

Von den zahlreichen in der Schlussverhandlung vorgelegten Briefen, theilen wir unsere Lesern nachfolgende gravirende Briefe des Grafen Gustav Chorinsky mit:

„Unter dem 21. November schreibt Graf Chorinsky an Julie Ebergényi: „Kampacher brachte mir zu gleicher Zeit deine 2 allerliebsten Brieflein. Heute betete ich fortwährend für das Gelingen. Aber etwas ärgert mich von dieser Kamaille, du schreibst, daß sie dich so freundlich empfing, am Ende gewinnt oder rührt sie dich nach dies Komodiensaus. Ich war bei Agnes, ich sagte Agnes du hättest mir geschrieben, daß das was so krank ist, doch selbst ihre große Gefährlichkeit nicht abnt und Agnes ver sprach mir den allmächtigen Brief des Agnes zu geben und der wird dann verbannt. O Gott, was jitzere ich um dich, mein Abgott, wenn du nur vorsichtig bist und es dir gelingst, daß ich mein einziger Wunsch, sonst müßte Kampacher und Dirks hin, sie sind schon awit. Gott, nur du laß dich nicht zu weit ein, daß man dich nicht enttappen könnte; was ich leider aus Angst und Kummer kann nur Gott wissen, ich will dir ewig dankbar sein, du läßt dich nicht erwischen, sondern denkst an deine Zukunft als meiner zukünftigen rechtmäßigen Gattin. O Gott führe dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnsinnig unruhig!“

„Dine Deimath.“ Die Zeit ist so tödtlich lange für mich, und meine Angst so groß, daß ich mich Niemand sieht, daß ich es nicht gelübt anfänglich, dich nicht rühren noch anplauschen läßt, denn dies ist das durchtriebene Fuder auf der Welt, ich bin so in Spannung, denn ich möchte nicht enttappen könnte; was ich leider aus Angst und Kummer kann nur Gott wissen, ich will dir ewig dankbar sein, du läßt dich nicht erwischen, sondern denkst an deine Zukunft als meiner zukünftigen rechtmäßigen Gattin. O Gott führe dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnsinnig unruhig!“

„Dine Deimath.“ Die Zeit ist so tödtlich lange für mich, und meine Angst so groß, daß ich mich Niemand sieht, daß ich es nicht gelübt anfänglich, dich nicht rühren noch anplauschen läßt, denn dies ist das durchtriebene Fuder auf der Welt, ich bin so in Spannung, denn ich möchte nicht enttappen könnte; was ich leider aus Angst und Kummer kann nur Gott wissen, ich will dir ewig dankbar sein, du läßt dich nicht erwischen, sondern denkst an deine Zukunft als meiner zukünftigen rechtmäßigen Gattin. O Gott führe dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnsinnig unruhig!“

„Dine Deimath.“ Die Zeit ist so tödtlich lange für mich, und meine Angst so groß, daß ich mich Niemand sieht, daß ich es nicht gelübt anfänglich, dich nicht rühren noch anplauschen läßt, denn dies ist das durchtriebene Fuder auf der Welt, ich bin so in Spannung, denn ich möchte nicht enttappen könnte; was ich leider aus Angst und Kummer kann nur Gott wissen, ich will dir ewig dankbar sein, du läßt dich nicht erwischen, sondern denkst an deine Zukunft als meiner zukünftigen rechtmäßigen Gattin. O Gott führe dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnsinnig unruhig!“

„Dine Deimath.“ Die Zeit ist so tödtlich lange für mich, und meine Angst so groß, daß ich mich Niemand sieht, daß ich es nicht gelübt anfänglich, dich nicht rühren noch anplauschen läßt, denn dies ist das durchtriebene Fuder auf der Welt, ich bin so in Spannung, denn ich möchte nicht enttappen könnte; was ich leider aus Angst und Kummer kann nur Gott wissen, ich will dir ewig dankbar sein, du läßt dich nicht erwischen, sondern denkst an deine Zukunft als meiner zukünftigen rechtmäßigen Gattin. O Gott führe dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnsinnig unruhig!“

„Dine Deimath.“ Die Zeit ist so tödtlich lange für mich, und meine Angst so groß, daß ich mich Niemand sieht, daß ich es nicht gelübt anfänglich, dich nicht rühren noch anplauschen läßt, denn dies ist das durchtriebene Fuder auf der Welt, ich bin so in Spannung, denn ich möchte nicht enttappen könnte; was ich leider aus Angst und Kummer kann nur Gott wissen, ich will dir ewig dankbar sein, du läßt dich nicht erwischen, sondern denkst an deine Zukunft als meiner zukünftigen rechtmäßigen Gattin. O Gott führe dich nur baldigst glücklich und gesund in meine Arme, ich bin so wahnsinnig unruhig!“

schreiben, daß sie so überaus freundlich war, diese Bestie. Doch, was willst du einen ganzen Nachmittag bei ihr machen? diese dummen, gemeinen Lügen einer so hübschen Kröte anhören? ach, Künzle! du, die mich heiraten muß, dich von so einer gemeinen Kröte befreien lassen? Ich bete fort für dich, daß es nur gelingt und wir baldigst vor der Welt ein Paar werden können. Ich sehe auf glühenden Planeten, wenn du nur Alles gleich gewirkt und nicht selbst dabei bist. Letztlich sagte ich Agnes, daß du Frau bist, getrennt von deinem Manne und geschieden, dann, daß du sie sehr krank sandest, sie aber keine rechte Idee von ihren schweren Leiden hatte, sie schreie, sie befinde sich wohl! habe. Du jedoch sehr beängstigt schreiest und telegraphirtest, ich bekomme jedoch von Agnes den Brief des Agnes — ich kann nur beten, daß du fest und handhast, klug und überlegt bleibst, dich durch Nichts abbringen läßt und sobald als möglich nach Verlauf abreist und du dich nicht mehr jagst und hier gleich Alles gewirkt, was an eine Reise mahnt. Ich möchte nur wissen, ob ich zu Hause dir schreiben soll, daß sie unten sagen, du seist bei ihnen gewesen.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu geben. Die Kette, Uhr, Schlüssel und Ringe und Kämmen habe ich ihr gegeben. — Ich erkläre öffentlich, daß ich die Mörderin der Gräfin Chorinsky bin. Ich habe den Schlüssel abgegeben, habe am Gange draußen gewartet, bis die Zimmerfrau fortging und einen Komfortabel geholt hatte, habe mich dann mit der Gräfin eingesperrt. Da ich wußte, daß die Quartierfrau einige Male bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, versperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergényi; ich habe die Kerze angezündet, nahm sie vom Kasten und die Ebergényi ging fort. Ich kam später hinunter und habe der Ebergényi gesagt, die Chorinsky ist todt, es hat ihr der Schlag getroffen. Sie wurde todtendbleich, wollte noch einmal hinaufgehen und da sie zum Thore gehen wollte, ging ich mit der Julie zur Droßknecht, wir stiegen ein und ich gab ihr das Paket zur Mitnahme nach Wien. Ich fragte die Widi ob sie sie fragte mich, (diese Stelle ist undeutlich) was sich in diesem Pakete befände. Ich sagte der Ebergényi, es ist eine Theefanne, sie wurde todtendbleich und beehrte dringend nach der Wohnung zurückzugehen. Ich ließ es nicht zu.“

„Hohes Untersuchungsgericht! Dem h. Gerichte ist nicht bekannt, daß ich mich in Wien befinde, um dem mir bekannten Prozesse mitzugehen. Meine Ankunft in Wien fand am 21. April 1868 statt und bitte ich bezüglich dieser an das hohe Gericht gerichteten Zeilen mit Genauigkeit durchzulesen, da dieses weder in München noch hier bekannt sind — (folgen einige unleserliche Worte.) Ich habe die Gräfin Chorinsky herköhlend Gegenstände zur Aufbewahrung übergeben, ihr den Auftrag gegeben, sie einem verlässlichen Manne zu